

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. jährlich. Die Sonntagsblätter sind gegen Aufpreis von 10 Pf. zu beziehen. Einzelnummern werden nach Möglichkeit abgegeben. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Zeitung überträgt sich auf den Besteller. — Abdruckung einzelner Artikel erfolgt nur, wenn vorher befragt.

Angabe des Bezugspreises: Die 4-spaltige Stammzahl 20 Pf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3-spaltige Reklameteile im ersten Teil 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennig. Druck- und Postgebühren sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Zeitung überträgt sich auf den Besteller. — Abdruckung einzelner Artikel erfolgt nur, wenn vorher befragt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlichseits bestimmte Blatt.

Nr. 147 — 90. Jahrgang

Telegr.-Nr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Sonnabend, den 27. Juni 1931

Zwischen Politik und Wirtschaft.

Hoovers Botschaft. — Thoiry-Erinnerungen. — Das Fell des Bären.

„Ich will von dieser gräßlichen Politik nichts wissen.“ — man hört das oft und kann es bisweilen nicht für ganz unberechtigt halten. Aber noch öfter — namentlich in Deutschland — nennt die Politik doch jene Abneigung machtvoll über den Haufen. So auch jetzt wieder. Das „hangend und bangend in schwebender Weim“ haben wir Deutsche gerade jetzt politisch nur allzu sehr verspürt. Alle, ohne Ausnahme. Und wir merken, daß ebenso wie Napoleons Wort „Die Politik ist das Schicksal“ auch die Korrektur Nathenaus richtig und leider überaus zutreffend ist: „Die Wirtschaft ist das Schicksal.“ Jedemfalls machte diese letztere in Hoovers Botschaft den Versuch, stärker unser Schicksal zu bestimmen als die Politik. Wir sind in Deutschland deswegen nicht gleich in das „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ verfallen, weil die Vorkämpfer und die Erfahrung uns mahnen; die Kräfte und den Einfluß der Politik nicht zu unterschätzen und uns nicht so gleich auf den Sieg der wirtschaftlichen Vernunft zu verlassen. Obwohl dieser Sieg allein uns Rettung aus verweirter Lage bringen kann. Immerhin verdient es bei der Abwägung der Aussichten für die Hoover-Aktion vermehrt zu werden, daß die drei Staatsbanken von Amerika, England und — Frankreich sich schon entschlossen haben, der Deutschen Reichsbank einen kurzfristigen Goldkredit von 420 Millionen Mark zur Verfügung zu halten, damit das deutsche Notensystem nicht über den letzten Hindernis kommt, ohne die strapaziöse Golddecke der Währung „einzureißen“. Das zeigt doch davon, daß diese Finanzmächte dem weltwirtschaftlich so bedeutungsvollen, für Deutschlands Schicksal schiedweg entscheidenden Schritt Hoovers doch mehr Erfolg zutrauen, als gegnerische Politiker glauben, wollen und herbeizuführen versuchen. Nur weil sie sich in ihrem „Vestige“ getränkt fühlen. Und wenn man beides zusammen nennt, also: „Vestige-Politik“ — dann hat man den letzten Grund für all den laß bislofen Kammer, für die schwere Krise und die in Reden bestehenden „Rettungs“-versuche in Europäer Wirtschaft. Und da soll alles so bleiben, wie es ist, trotzdem eine nun schon recht weitverbreitete Meinung in Europa besteht, daß es sehr — schlecht ist!

Dr. Brüning hat nun ins Horn gestochen, aber er forderte mit seiner Mundfunkrede nur friedlichen Einlass. In einer Aussprache mit den französischen Staatsleuten will er den Proben Politik einigermassen unschädlich machen, weil Europas Schicksal — auch und vor allem sein wirtschaftliches — abhängig ist davon, daß wir mit Frankreich irgendeine auf einen besseren Fuß kommen. Wenn man rückendend an die so berühmte gewordenen Zusammenkunft Dr. Stresemanns und Briand in Thoiry erinnert, so soll man das tun mit dem Hinweis darauf, daß Dr. Stresemann damals dem französischen Außenminister den Vorschlag machte, mit Hilfe der Mobilisierung eines Teils der deutschen Dawes-Zahlungen in Höhe von zwei Milliarden die sinkende und zitternde Währung Frankreichs zu stützen. Mehr an gutem Willen konnte man wirklich nicht zeigen und daß Frankreich die deutsche Hilfe ablehnte, ändert nichts an der Tatsache seines Vorhandenseins. Heute freilich muß Briand viel vorsichtiger sein; denn seine innenpolitischen Gegner sind wacher denn je. Auf der anderen Seite hat er nur laue Freunde. Und im nächsten Jahr sind in Frankreich Neuwahlen zu erwarten, so daß die „Politiker“ schon heute mit einem Ohr hindören, was die Massen reden und sprechen. Briands Gegenspieler, Hoover und Macdonald, sind in ähnlicher Lage, auch ihrer harren im nächsten Jahr Neuwahlen. Aber diese beiden Männer sind aktiv, nicht passiv wie in Paris, wo man nur die Massen nicht „verarmen“, den französischen Meiner nicht in den heftigsten Gefühlen seines Parteimonates dadurch tranken will, daß „jugendlichen Absichten einer Seceabrückung, einer Bewältigung der Wirtschaft und Arbeitlosigkeit in England sind völlig geblieben. Genau so wie Frankreich das Londoner allgemeine Abrüstungskonferenz alles zur Erfolglosigkeit bringen. Da versucht Macdonald einen durchschlagenden Erfolg auf anderem Wege. Und Hoover hat den Amerikanern die Wiederkehr der wirtschaftlichen Blüte bisher auch nicht verschaffen können, hätte aber durchaus nichts dagegen, wenn er und seine Partei bei der nächsten jährigen Präsidentschaftswahl den Sieg erringen würde, eben mit Hilfe des Erfolges seines rein wirtschaftlich gedachten und gewollten Vorschlages. Wenn der deutsche Versuch in Chequers auch nur unter wirtschaftlichem Wollen stand, so liegen die Dinge bei einem „französischen“ Chequers allerdings erheblich anders und darin besteht die Gefahr — natürlich nur eine solche für Deutschland. Wir haben ja die Erfahrungen von Thoiry! Und die sind nicht immer erfreulich gewesen.

Infolge des politischen dritten Widerstandes Frankreich ist aber für uns das „hangend und bangend in schwebender Weim“ noch nicht überwunden. Deswegen erübrigt es sich, ist es allzu voreilig, wenn man hier und da in Deutschland beginnt, das Fell des Bären bereits zu verteilen, also verlangt, daß die zu er-

Die französische Antwort an Amerika

Offizielle Bekanntgabe des Wortlauts.

Die mit Spannung erwartete Antwort Frankreichs auf die Vorschläge des Präsidenten Hoover wurde durch den Ministerpräsidenten Laval in der Kammer bekanntgegeben. Die französische Regierung erklärt in ihrer Antwort, daß sie unter der Voraussetzung, daß die französische Kammer dies billigt, bereit ist, den Hoover-Plan anzunehmen, und zwar auf die Dauer eines Jahres. Jedoch besteht Frankreich darauf, daß die ungekündigten Jahreszahlungen aus dem Young-Plan während dieses Jahres weiterlaufen, damit die Grundzüge der Tributregelung gewahrt bleiben. Hierfür will Frankreich andererseits der BZ eine Summe zur Verfügung stellen, die dem französischen Anteil an der ungekündigten Jahreszahlung gleichkommt. Dieser Betrag soll dann wieder im Wege des Kredites Deutschland zur Verfügung gestellt werden.

Ausdrücklich an die Verlesung der französischen Note verlas Laval die amerikanische Empfangsbekundigung, in der die Regierung der Vereinigten Staaten die Verantwortlichkeit der französischen Einwände bei der Beratung des Hooverischen Vorschlages zulagt.

Von dem Wortlaut der Erklärungen Lavals seien noch einige interessante Stellen nachgetragen. Laval führte u. a. aus: „Um die Anregungen des Präsidenten Hoover zu beantworten, ist die französische Regierung bereit, die französische Kammer, deren Intervention unumgänglich und deren Beschluß souverän ist, zu bitten, daß Frankreich vorübergehend und auf die Dauer von einem Jahr auf die Zahlungen von jenseit Deutschlands verzichtet. Anerkendend der Natur der freiwillig angenommenen Verpflichtungen des Young-Planes und der Verantwortlichkeit, mit der der endgültige und unänderliche Charakter der ungekündigten Zahlungen festgelegt wurde, durch den die Gültigkeit der Grundzüge der Reparationen gewahrt wird, würde die Gewähr groß sein, und das Vertrauen in den Wert der Unterdriftungen und der Verträge erdauern, und somit direkt gegen das gefestete Ziel laufen, wenn in der vorgeschlagenen Aushebung der Zahlungen der ungekündigte Teil ebenso wie der gekündigte behandelt würde. Die französische Regierung ist daher der Auffassung, daß es von größter moralischer Bedeutung ist, daß

die Zahlungen der ungekündigten Annuitäten

während der vom Präsidenten Hoover vorgeschlagenen Zeit in gleicher Weise fortgesetzt werden. Die französische Regierung in dem Wunsch in weitestem Maße an dem Versuch mitzuwirken, um die Folgen der augenblicklichen Krise abzumildern, glaubt außerdem im Interesse des Erfolges dieser Anstrengungen besonders betonen zu müssen, daß die allseitige allgemeine Aushebung dieser Zahlungen nur eine ungenügende Hilfe bedeutet. Die der deutschen Wirtschaft und der europäischen Wirtschaft allgemein drohenden Gefahren haben einen anderen Ursprung und sind besonders auf bedeutende Kreditbeschränkungen und auf die Zurückziehung ausländischen Geldes zurückzuführen. Die Lösung für die deutsche Krise scheint demnach nicht nur in einer Herabsetzung der Haushaltsausgaben zu bestehen, sondern auch in einer

Ausdehnung der Kredite.

Deshalb erklärt sich die französische Regierung unter der Bedingung der Annahme durch das Parlament bereit, der BZ eine Summe zur Verfügung zu stellen, die dem französischen Anteil der ungekündigten Zahlungen gleichkommt. Sie wird jedoch die für die Durchführung der bereits abgeschlossenen Verträge für Sachleistungen notwendigen Summen zurück behalten und sich diese Maßnahme außerdem als hilfreich für die deutsche Wirtschaft an. Die französische Regierung rechne damit, daß die anderen Mitglieder des Young-Planes gleich Einschlüsse stellen, und hofft, daß noch andere Maßnahmen getroffen werden können, um die notwendige Wiederherstellung des Kredites und das Vertrauen in die Welt wieder anzuführen. Das Kapital, das auf diese Weise der BZ zur Verfügung steht, ist vor allem für die Verwendung der Kredite in Deutschland wie auch in anderen mitteleuropäischen Ländern Verwendung finden können, insbesondere in demjenigen, in denen

die Aushebung des Young-Planes für ein Jahr

zu finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten führen könnte. Er verzichtet sich, daß die so angewandten Summen mit Ablauf der vorgeschlagenen Moratoriumszeit nach einem Jahr wieder zur Verfügung stehen. Wenn Frankreich unter den vorgeschlagenen Bedingungen keinen Anteil an den ungekündigten Zahlungen der BZ zur Verfügung stellt, so wird es sich während der Moratoriumsdauer von den Geldmitteln einbüßlich über die es für den Wiederaufbau der zerstörten Welt

variierende Richtzahlung von anderthalb Milliarden Young-Plan-Verpflichtungen zur Milderung des auf uns lastenden Steuerdruckes verwenden finde. Das hat Dr. Brüning in seiner Mundfunkrede glatt abgelehnt, auch alles hinsichtlich einer Ermäßigung des finanziellen Ertrages der Vorderordnung. Allerdings hat er erklärt, im übrigen mit sich reden zu lassen, also gar zu schlimme Kränkheiten oder offenbare Miskariffe in ihr zu beseitigen. Dringender werden die Forderungen, sofort damit anzufangen. Aber selbst wenn der beabsichtigte finanzielle Gesamtvertrag der Vorverordnung die unübersteigbare Grenze für jede Abänderung sein soll — er muß es sogar sein, denn die Verordnung wirkte dabei mit, drastisch, fast überdrüssig, um den Engländern und dann den Amerikanern über unsere Lage die Augen und die Hände zu öffnen — so ist doch für sie wie für alles entscheidend, wie draußen unser Schicksal bestimmt wird, ob durch die „Politik“ oder durch die „Wirtschaft“.

Dr. Br.

braucht. (1) Ohne auf den Unterschied zwischen den Summen einzugehen, die es erhalten hat und die es hätte erhalten müssen, erinnert Frankreich daran, daß die Höhe seiner öffentlichen Schuld heute etwa das Vierfache der Reichsschuld beträgt und daß die Anstrengung, die es vor etwa vier Jahren aus eigenen Mitteln zur Wiederherstellung seiner Finanzen gemacht hat, nicht gefährdet werden darf. Die französische Regierung beklagt also die Solidität der französischen Republik mit der der Vereinigten Staaten von Amerika in einem Augenblick, in dem die beiden Länder ihren alten Überlieferungen treu gemeinsam Hilfsmassnahmen in einer schweren Krise ergreifen.

Zurückhaltende Antwort Washingtons an Paris.

Nach Verlesung des Vorschlages des Präsidenten Hoover und der französischen Antwortnote in der Kammer wurde von einem Schreiben Kenntnis gegeben, das der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Edge, an den französischen Außenminister Briand gerichtet hat. Der Botschafter gibt darin Kenntnis von einem Telegramm seiner Regierung, wonach diese die herkömmliche Form der französischen Note anerkennt und hofft, daß die französische Regierung die Anwesenheit des Staatssekretärs Mellon in Paris dazu benutzen wird, um mit ihm und dem amerikanischen Botschafter die verschiedenen Probleme, die sich aus dem amerikanischen Vorschlag und der französischen Antwort ergeben zu besprechen. Der Botschafter sowie der Staatssekretär Mellon haben alle die Haltung der amerikanischen Regierung betreffenden Erklärungen erhalten. Die Washingtoner Antwort beschränkt sich, wie man sieht, auf die Festlegung der Tatsache, daß in Paris offizielle Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen aufgenommen werden sollen bzw. schon im Gange sind. Erst im Laufe der Verhandlungen dürfte sich zeigen, ob und in welchen Punkten Präsident Hoover bereit ist, von seinem Grundgedanken zumachen der französischen Vorbehalte abzuweichen.

Nach der Verlesung der französischen Antwortnote durch den Ministerpräsidenten erhob sich auf den Bänken des Zentrums und der Rechten lebhafter Beifall. Nach der Bekanntgabe der Antwort Washingtons wurde die Sitzung auf Wunsch einiger Abgeordneter unter Zustimmung des Ministerpräsidenten für kurze Zeit unterbrochen, um dem Haus Gelegenheit zur Prüfung der Dokumente zu geben.

Die Verhandlungen zwischen Amerika und Frankreich.

Stimmens Europareise.

Die Verhandlungen zwischen Amerika und Frankreich über den Hooverischen Vorschlag wegen des Reparationsjahres sind im Gange. Der amerikanische Staatssekretär Mellon hat gleich nach seiner Ankunft in Paris die Besprechungen mit den zuständigen französischen Stellen aufgenommen. Über den Verlauf dieser Verhandlungen wird strengstes Stillschweigen bewahrt, doch sollen die Washingtoner zuständigen Stellen nach guten Informationen sich sehr optimistisch zeigen, daß Hoover mit seinem Vorschlag Erfolg haben wird. Dieser Optimismus ist, so wird in Washington betont, auch dadurch zum Ausdruck gebracht, daß Hoover dem amerikanischen Staatssekretär des Äußeren Stimson nunmehr die Abreise nach Europa gestattet hat. Diese Europareise Stimmons war nach der Hoover-Botschaft unsicher geworden, da der Präsident der Vereinigten Staaten den Wunsch hatte, seinen verantwortlichen Berater für die auswärtige Politik möglichst so lange um sich zu haben, bis die Erledigung seiner Anweisung zur Einführung des Jahresjahres auf seine Schwere nicht mehr ruhen würde.

Staatssekretär Stimson erklärte, daß mit Einverständnis Hoovers beschlossen sei, auf der Europareise mit den Außenministern Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens über die Schuldenfrage zu verhandeln. Seine Ankunft in Rom werde am 7. Juli erfolgen, anschließend daran die Weiterfahrt nach Paris. In Paris werde er am 15. Juli sein und am 21. Juli nach Berlin kommen, um am 27. Juli nach London zu fahren. Stimson betonte, daß er während des Besuchs Macdonalds und Hendersons in Berlin nicht dort anwesend sein werde.

In der französischen Öffentlichkeit spielt das geplante Zusammenreffen zwischen Brüning und Curtius mit Laval und Briand noch immer eine große Rolle. Ein bestimmter Zeitpunkt für die deutsch-französische Ministerdeputation ist noch immer nicht festgelegt, nach neueren Meldungen soll etwa ein Zeitraum zwischen dem 11. und 13. Juli in Frage kommen. Wie es heißt, soll der Reichsminister in Paris zu verbleiben geachtet haben, daß er vor Abschluß der Hoover-Aktion ebensowenig wie der Außenminister in Berlin aus finanzpolitischen und innenpolitischen Gründen unabkömmlich ist.

Sachverständigenkonferenz.

Nach Annahme des Hoover-Planes, über die weitere Entwicklung der Schulden- und Reparationsfrage verhandelt in Londoner diplomatischen Kreisen, daß jetzt schon ernstlich mit der Einberufung einer Sachverständigenkonferenz gerechnet würde, sobald der Hoover-Plan von den verschiedenen Nationen angenom-

Röbelsdorf, Johannisfeier. Dem Volkstrauertag, der dem Andenken unserer gefallenen Helden gewidmet ist, wurde am Johannisfest mit nachgekommen. Hierzu stellten Militärverein und Gefangenenverein abends 1/8 Uhr im Vereinslokal. Die Kameraden waren zahlreich erschienen, worauf der Abmarsch mit Fahne unter Glockengeläut nach dem Ehrenmal auf dem Friedhof erfolgte. Die Feier wies auch einen guten Besuch der Kirchgemeindebeglieder auf. Der Männergesangsverein brachte zum Vortrag „Aber den Sternen, da wohnet der Frieden“. Pfarrer Kübler hielt alsdann eine tiefempfundene Gedächtnisrede; er stellte sie unter Gottes Wort, zum ersten für die gefallenen Helden 1. Samuelis 25, 16. „Sie sind unsere Mauer gewesen Tag und Nacht und zum andern für unsere lieben Verstorbenen, Jeremia 1, 18. „Ich will dich zur ehernen Mauer machen“. Vorleser Kamerad Otto Seifert legte im Namen des Militärvereins einen Eidentrang mit Widmungsschleife unter ehrenden Worten nieder. Mit gemeinsamem Schlusssatz „Daß mich dein Feind und bleiben“ wurde die eindrucksvolle Feier beendet.

Landsberg, Vogelweien. Bergwirt Kalthor veranstaltete morgen Sonntag von nachmittags 3 Uhr ab ein großes Schweinsprämienvogelweien mit musikalischer Unterhaltung und Dielenanzug im Freien. Alle Volensbüchsen und die tanzlustige Jugend sind besonders eingeladen.

Mohorn. In der letzten öffentlichen Sitzung der Gemeindeverordneten wurde folgendes beraten und beschlossen. Es erfolgte Kenntnisnahme, daß am 30. 5. 33 Erwerbslose und 37 Wohlfahrtserwerbslose mit zusammen 90 Zuschlagsempfängern gezählt wurden, daß ab 15. 5. die Schornsteinfegergebühren um 10% ermäßigt worden sind. Am 1. 6. wurden bei der Schweinsprämienzahlung 1501 (1202 i. B.) Tiere festgestellt. Die Wohnungsnotabfrage ergab 32 Wohnungsuchende. Von den verschiedenen Einladungen wurde Kenntnis genommen. Belangtegeben wurde, daß die Fürsorgeämter vom Bezirksverband mit Wirkung vom 1. 7. d. J. ab um 10% gekürzt worden sind. Die vorliegenden Baugesuche Erhard Döhnert, Bau einer Holzschene und Paul Schubert, Errichtung eines Einfamilienhauses betr., wurden bedingungslos zur Genehmigung befürwortet. Die Fischereipachtung ergab ein Höchstgebot von 300 Mark von E. Seifert, Grund. Von der angeregten Eigenbewirtschaftung wurde abgesehen, jedoch beschlossen, den Betrag von 30 Mark zur Verbilligung der Kirchen für Erwerbslose und Rentner zur Verfügung zu stellen. Zu der Wiederherstellung der eingefallenen Gartenstümpfen auf dem Grundstück Nr. 95 und zur Umdeutung des Freibandbaches wurde Genehmigung erteilt. Von den Anliegern der Kirchstraße war die Beteiligung der Staubbelästigung auf der genannten Straße beantragt worden. Die Gemeindevorordneten haben sich mangels verfügbarer Mittel nicht in der Lage, eine Asphaltierung oder Pflasterung des genannten Straßenteiles durchzuführen. Dagegen soll der Bauauschuss nochmals Stellung zu der Frage der Anlage eines Hydranten mit Sprengvorrichtung nehmen. Nachdem von der Abrechnung über die Straßenbauarbeiten in Grund Kenntnis genommen war und verschiedene Wünsche in Bau- und Wegeangelegenheiten vorgebracht wurden, erfolgte Schluß der Sitzung, an die sich eine Nichtöffentliche angeschlossen.

Wetterbericht.

Deiter bis wolfig, trocken, weitere Temperaturzunahme. Schwache Luftbewegung.

Vereinskalender.

Sängerkreis, 20. Juni Ständchen. — 30. Juni Hauptprobe für Mohorn.
Landwirtschaftlicher Verein, 1. 7. Versammlung; 2. 7. Autabusfahrt; 8. 7. und 15. 7. Bezirksrundfahrten.
Haus- und Grundbesitzerverein, 4. Juli Versammlung.

Verein für Natur- und Heimatkunde. 1. Juli 1/5 Uhr Lichtbildvortrag.
Ortsauschuß für Handwerk und Gewerbe. 6. Juli Sprechtag im „Ablen“.

Rechtfertigung der Schützenfeste.

Volkseife als Wirtschaftsfaktor.

In der gegenwärtigen kritischen Zeit wird zuweilen geäußert, daß es nicht angängig sei, fröhliche Feste zu feiern, daß es vielmehr empfehlenswerter wäre, auf alle vergnügliche Veranstaltungen zugunsten der notleidenden Bevölkerung zu verzichten. Nichts wäre verkehrter als das, denn es biete den Feiern mit Rechtzweck ausstreuen zu wollen. Zunächst ist geschichtlich erwiesen, daß gerade in schlimmen Notzeiten das Verlangen nach Vergnügen und Luftbarkeiten, oder besser gesagt, nach Entspannung, stärker war als in normalen Zeiten. Man suchte nach Mitteln, den sorgenerfüllten Alltag, wenn auch nur für wenige Stunden, zu vergessen. Daher auch der unverminderte Zulauf zu Jahrmärkten, Schützen- und Volksfesten und Nummernplätzen. Wägen die hier erzielten Umsätze in Notzeiten eine verständliche Verminderung aufweisen, so reichen sie doch immer noch aus.

Tausende von Existenzen zu erhalten

und Notleidenden wenigstens vorübergehend über Schlimmstes hinwegzuhelfen. Damit kommen wir zum Hauptgrunde, Volksfeste, namentlich solche

von altem Herkommen,

ja nicht ausfallen zu lassen. Mehr denn je kommt es heute darauf an, jede Arbeits- und Verdienstmöglichkeit auszunutzen, jeden noch im Erwerbsleben Tätigen möglichst auf seinem Posten zu belassen. Viel zu wenig Bedeutung wird dem Stande der reisenden Schausteller und den ambulanten Gewerbetreibenden beigemessen, man achtet gar nicht, wie viele Arbeitskräfte nur auf einem solchen Volksfeste benötigt werden.

Plätze und Straßen müssen vorbereitet, Bauten errichtet werden. Dazu kommt der große Verbrauch an elektrischer Kraft, deren Anlage wiederum viele Arbeitskräfte benötigt. Dann rückt einige Tage vorher das Heer der Schausteller und Fleischanten an. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man die Zahl dieser im Schausteller- und Vergnügungsgewerbe Tätigen in Deutschland auf mindestens 250 000 Personen schätzt.

Ein Riesekapital ist in all ihren Unternehmungen investiert, die auch im Laufe eines Jahres gewaltige Summen aufzubringen haben. In diesen großen und kleinen Betrieben der „Fahrenden Leute“ kommt noch das Gastwirts-gewerbe, ohne das ja eine richtige Festwoche gar nicht denkbar wäre. Auch hier wieder ein starker Bedarf an Arbeitskräften, die mit solchen Festen rechnen und ohne sie arbeitslos wären. Es braucht nicht erst darauf hingewiesen zu werden, wie viele Gewerbe und Handelszweige mittelbar und unmittelbar an einer solchen großen Massenveranstaltung beteiligt sind. In dieser Verbindung ist des gesteigerten Fremdenverkehrs zu gedenken, der stets durch ein Volksfest veranlaßt wird.

Sachsen ist bekanntlich das Land der größten Arbeitslosigkeit. Schützenfeste und Jahrmärkte tragen zu einem erheblichen Teile dazu bei, ein ehrliches, hart um seine Existenz ringendes Gewerbe zu erhalten. Darum sollte man alle Bedenken gegen die Veranstaltung von Volksfesten in der gegenwärtigen Zeit beiseite stellen. Die wirtschaftliche Bedeutung solcher großer mit gesundem Optimismus

in die Wege geleiteter Unternehmungen bleibt unberührt und nicht zuletzt gilt es ja, den Nächsten, also den eigenen Volksgenossen, nach Kräften zu unterstützen.

Sachsen und Nachbarchaft

Dresden, Vogelweie. Die diesjährige Vogelweie wird am Sonnabend, 4. Juli, mit dem Ausziehen des großen Vogels eröffnet. Auf dem weiten Elbgebirge sind viele Hände rege, um alles für dieses größte Volksfest Mitteldeutschlands vorzubereiten.

Dresden. Ein Anhängewagen macht sich selbständig. Zwischen dem Plauenischen Platz und der Hohen Brücke wurde, wie in Dresden allenthalben in Verbindung des Verkehrs üblich, der Anhänger der Linie Nr. 6 abgehängt. Möglicherweise setzte sich jedoch der Wagen in Bewegung und rollte über den Plauenischen Platz, die Große Plauenische Straße, Dippoldiswaldaer Platz durch die Marienstraße und konnte erst am Postplatz wieder zum Halten gebracht werden. Unterwegs hatte der Anhängewagen, auf dem sich kein Schaffner befand, ein Fuhrwerk erfasst, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten.

Dresden. Bau der Großmarkthalle gesichert. Der Kreisauschuß genehmigte in seiner nicht-öffentlichen Sitzung die Finanzmaßnahmen der Stadt Dresden anlässlich des Baues der neuen Großmarkthalle.

Pleßna. Verkehrsunfall. Nachts wurde auf der Hohensteiner Straße ein Fußgänger von einem Motorradfahrer angefahren. Der Motorradfahrer, sein Sozius sowie auch der Fußgänger kamen dabei zum Stürzen und zogen sich schwere Verletzungen zu. Bei allen drei Verunglückten machte sich die Überführung in das Krankenhaus notwendig.

Großschönau. Unglück in der Landwirtschaft. Beim Aufziehen von Heu lockerte sich die Jungvorrichtung und stürzte herab. Dabei erhielt ein Gutsbäcker einen Schlag auf den Kopf und wurde bewußtlos. Seine Schwester wurde noch schwerer getroffen, ihr wurde die Schädeldecke zertrümmert.

Reichstagsmandat niedergelegt.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie in Chemnitz, Dr. Hellmann, der als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei dem Reichstag angehört, hat sein Mandat niedergelegt.

Neues Unwetter im Vogtland.

Großer Hagel- und Sturm Schaden.

Das sächsische Vogtland wurde wiederum von einem schweren Unwetter heimgesucht. Über Tschuma und Lottengrün fielen eine Viertel Stunde lang taubeneiergroße Hagelkörner, die die Felder umlegten. Ein Wirbelsturm zersplitterte Bäume und nahm zeitweise die Gewalt einer Windhose an. Bei Soja wurden zwei Pferde vom Blitz erschlagen. Ein Wolkenbruch füllte in Adorf einzelne Straßen meterhoch mit Wasser und riß das Pflaster an. Überall wurde auch sonst beträchtlicher Schaden an Scheunen, Gärten und Kulturen angerichtet.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die „Wilsdruffer Illustrierte“.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunk, Wilsdruff.
Berlagsleitung: Paul Kumborg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermanna Kästner.
für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

MAGGI'S billig! SUPPEN
1 Würfel nur noch 10 Pfg.

Rumbo-Seife
die sparende Vollseife im Karton von hoher Waschkraft
mit dem gewinnbringenden Warbon, der Ihren Hausschatz mühelos erneuert u. erweitert

Bengalische Flammen und Buntfeuer
Ihre und gepackt, empfiehlt billig Otto Hoff
Waffengehäuft
Junge Kuh mit Kalb
nicht preiswert zum Verkauf.
Wilsdruff.
Bismarckstraße 128

Zur Erdbeerzeit
täglich frische eingetragte
Schlag- Fahne
empfiehlt
Molkerei Wilsdruff.

Unser Katalog Nr. 130 über Edelweißräder (auch mit Ballerina) Fahrradzubehör aller Art, Edelweiß-Nähmaschinen mit A. Achtung zur Selbsterlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und zur Herstellung wunderschöner Stickereien auf jeder Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne Kaufzwang. — Von uns erhalten Sie nicht irgend ein Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern das gute Edelweiß-Rad und die gute Edelweiß-Nähmaschine.
Vor 22 Jahren habe ich von Ihnen ein Edelweißrad bezogen, welches heute noch fährt u. noch gut erhalten ist. So schrieb uns Herr Gutverwalter Borsch in Seewalde (Musköb.) am 6. 6. 1936.
masol. inc. Wir führen nur unsere gute u. berühmte Marke Edelweiß, also keine minderwertigen Fahrräder u. Nähmaschinen u. auch keine mit and. Namen. Bisher über 1/2 Million geliefert. Das konnten wir doch nicht mehr, wenn Edelweißrad und Nähmaschine nicht gut u. billig wär.
Edelweiß-Decker, Dtsch.-Wartenberg Z 59
Fahrräder — Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Hobeldielen, Dachtuflboden, Rauhspond, Stabbretter, Scheuerleisten, Verschlagbretter, bes. u. unbes. Fichte
aus dem Konkurs Rich. Eckelt lieferbar.
Dr. jur. Böckmann,
Konkursverwalter.

Buntfeuer Feuerwerkskörper
Champions
empfiehlt zum Feiern
O. Reinhardt
Inhaber: Alwin Hofmann

Wir treffen heute wieder mit einem frischen Transport
Original Ostpreußisch-Holländer Zuchtvieh
ein und stellen ab Sonntag, den 28. Juni, in Hainsberg eine große Auswahl hochtragender und frischmelkender Kühe und Kalben äußerst vorteilhaft zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.

Schleifanstalt
Schärfen v. Rasiermessern, Scheren, Feders, Garten-, Haus- und Küchengeräten
Gutachten von Stichen
Schirm-Reparaturen
Sie erhalten einen neuen Schirm, wenn Ihr alter defekt ist, bei mir schnellstens und billig!
Kurt Albertz,
Wilsdruff, Reihner Str. 206

Span-Körbchen für Beeren u. Obst
6, 9, 12 und 20 Pfg.
bei Hesse, Dresden-A., Scheffelstraße 12
Wer braucht Bargeld?
kaufe sofort nur gegen Käse Schließzylinder, edel mit Aufhängen, laßert Küche, Speisezimmer, nur Preisangebote m. nähr. Angaben um. G. 142 an Hia, Dresden-A. 1.

Desgleichen haben wir wieder eine große Auswahl in
Ostfriesischen und Ermländer Wagen- und Arbeitspferden
in gleichen Paaren und sicheren Einspannern in verschiedenen Farben unter jeder Garantie preiswert zu verkaufen.
Hainsberg i. Sa. Emil Kästner & Co.
Fernruf Freital 296.

Ihren Erfolg bringt großen Erfolg!
Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Sind Sie schon in einer privaten Krankenversicherung?
Wählen Sie die größte, die
Vereinigte Krankenversicherungs-Aktiengesellschaft
Krankenversicherung mit Gewinnbeteiligung
Aktienkapital 5 Millionen Reichsmark
Reserven über 5 Millionen Reichsmark
Besonders billige Tarife für die Landbevölkerung
Mitarbeiter zu günstigen Bedingungen (auch nebenberuflich) stets gesucht
Hier abtrennen
An die **Vereinigte Krankenversicherungs-Aktiengesellschaft**
Direktion für Mitteldeutschland
Fernruf 26 378 **Dresden-A.** Ringstraße 20
Ich bitte um unverbindliche Zusendung Ihres Prospektes
Name: _____
Adresse: _____ WI

Amtliche Verkündung

Dienstag, den 26. Juni 1931, vorm. 11 Uhr
sollen im Versteigerungsraume des unterzeichneten
Amtsgerichts ein **Mafschrank** und eine **Stoll-**
nemäther gegen sofortige Barzahlung meistbietend
öffentlich versteigert werden.
Wilsdruff, den 27. Juni 1931.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Herzlicher Dank.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und
Beweise der Liebe anlässlich unserer Ver-
mählung, die herrlichen Geschenke sowie
der Jugend von Grumbach und Braunsdorf
für die schöne Ehrenpforte sprechen wir
allen den herzlichsten Dank aus.

Braunsdorf-Grumbach, im Juni 1930.

Alfred Schubert und Frau Hilma
geb. Kühne

Verein für Natur- und Heimatkunde

Mittwoch, den 1. Juli, nachmittags 1/2 5 Uhr im
Vereinigungszimmer der Schule

Lichtbilder-Vortrag

Prof. Dr. Karg-Leipzig über

Mundartforschung

Café Heyne

empfiehlt zum Schützenfest seine gemütl.

Kaffee- und

Weinlokalitäten

Weine in Krügen / Schoppenweine
Erdbeereis / Erdbeerbowle
Erdbeeren mit Schlagsahne

Musikalische Unterhaltung

„Amtshof“

Zu den Schützenfesttagen empfehlen wir
unsere Lokalitäten zur freundl. Einkehr

Fünf-Uhr-Tee

Tanzdiel - Stimmungsmusik
Erdbeerbowle
Erdbeeren mit Schlagsahne

Neudeckmühle

Voranzeige! Sonntag den 15. Juli großes

Schweinsprämienvogelschiessen

mit Gartenfestkonzert

1 Handwagen mit Aufbau, ca. 20 Ztr. Tragkraft,

1 Einspänner-Lastwagen,

1 eisernes Zandensäß, 1000 Liter fassend,

1 Langlochbohrmaschine

1 Hobelmesserschleifmaschine

aus dem Konkurs Rich. Eckelt abzugeben.

Dr. jur. Böckmann,
Konkursverwalter.

Steinholz-Fussboden

fugenlos, schwamm- u. feuersicher, Treppen-
belag auf ausgelaufenen Stufen — Ferner:

bestbewährte Spezial-

ausführung für Getreideböden

Heine & Freyer, Dresden-A.

Inhaber: Max Heine, Fröbelstraße 28
Fernsprecher 13 257

Achtung! Ergrautes Haar

erhält bestimmt seine Naturfarbe wieder durch
Vater's Haarbalsam „Natura“. Kein Färbemittel,
Erfolg garantiert. Schuppen und Haar-
ausfall verschwinden sofort. Nur zu haben in
den Friseurgeschäften Magnus Weise, Zellaer
Straße 17 und Ernst Kröhn, Dresdner Straße.
Verlangen Sie Prospekt.

Jedermann schwärmt für

Luna-Törtchen

eine Delikatesse! 1/4 Pfund nur 30 Pfennig
Schokoladen-Onkel, Markt 101

Für die überaus zahlreichen Beweise wohlthuernder
Teilnahme beim Heimgange meines lieben, unvergeß-
lichen Gatten, unseres Schwagers und Onkels

Herrn Max Fröde

sagen wir allen unseren

tiefgefühltesten Dank.

Wilsdruff, am 26. Juni 1931.

Louise verw. Fröde und Hinterbliebene.

Schützenhaus Wilsdruff

Zum Schützenfest Sonntag und Montag ab 4 Uhr

Großer Festball

Für Küche und Keller ist bestens Sorge getragen!
Um freundliche Unterstützung bittet der Wirt.

Billige Sommer-Kleider!!!

Ich bringe außerordentlich billig zum Verkauf:

Bunte Sportkleider, la echtfarbige Makoline, helle, 4.75
aparte Farben Mk.

Weisse Sportkleider, la Panama, teilweise bunt 4.75
garniert. Mk. 7.50 5.25

Bunte Voakleider, hochaparte modernste Muster, mit 11.75
und ohne Jäckchen Mk. 27.50 22.75 17.50

Haus- und Garten-Kleider

inhandren Water-, Beiderwand- und Druckstoffe 1.90
Mk. 9.50 5.25 4.50 3.75

Sommer-Mäntel

soweit nicht bereits im Preis zurückgesetzt, 20% billiger!

Eduard Wehner - Wilsdruff

Schützenfest-Sonntag, 26. Juni, geöffnet v. 11-6 Uhr

Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487

Sprechstunden: 9-12 und 2-6 Uhr

Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

Hotel „Weißer Adler“

Sonntag, den 28. Juni, zum Schützenfest

Feine Ballmusik

Anfang 5 Uhr — — — — — Anfang 5 Uhr

Weine nur erster Häuser — Gutgepflegte Biere — Küche
von Ruf — Erdbeerbowle — Erdbeeren mit Schlagsahne

Meine lieben Gäste aus Stadt und Land lade ich
hierdurch ergebenst ein Walther Gietzelt.

Lindenschlößchen

Sonntag, den 28. Juni, zum Schützenfest, von nachm. 4 Uhr an

Großer Festball

Dankagung.

Rheumatismus und Gicht

Meine Frau leidet seit vielen Jahren an Rheumatismus und Gicht.
Trotz ärztlicher Bemühungen und Anwendungen aller möglichen Mittel
verschlimmerte sich das Leiden immer mehr, so daß das Herz in Mit-
leidenschaft gezogen wurde. Nezt nach Gebrauch von 4 Schachteln Ihres
Indischen Kräuter-Pulvers können wir jedoch eine merkliche Besserung
feststellen und treibt es uns, Ihnen unieren besten Dank zum Ausdruck
zu bringen. Wir werden Ihr Indisches Kräuter-Pulver weiter nehmen
und nicht verfehlen, dasselbe überall zu empfehlen. So schreibt Franz
Cgris, Meissen, Mühlweg 31, am 25. Juni 1931.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist Indischen Kräutern.
Diese sind getrocknet u. d. rein gewaschen. Dabei absolut un-
schädlich. Nach dem Gelingen des Herrn Professor Dr. med.
Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen
der Atmungswege, des Lungen-systems und der Verdauungs-
organe, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheu-
mat. Kopf- und Rücken-merzen, Blutreinigungsakuren, Schäch-
tel 2 — Mk. Vorrätig schon in vielen Apo-eken, bestimmt in
der Löwen-Apotheke in Wilsdruff.



Vorher



Nachher

BMW 750 ccm

+ Typ Weltrekord +

die Maschine des verwöhnten Fahrers
ausgestellt beim BMW-Vertreter

Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt



Ein Lichtblick in die ungewisse Zukunft



ist das Sparbuch von der

Städt. Sparkasse Wilsdruff

Die seit 80 Jahren bewährten Erzeugnisse der Firma

J. Hofmann & Co.

Chamotte- und Steingerätefabrik G. m. b. H.

Zandensheim bei Meissen

wie:

Taubenheimer Eisen-Verblendklinker

hell- bis dunkelbraun oder bunt

Taubenheimer Eisen-Plasterklinker

hell- bis dunkelbraun

Taubenheimer Eisen-Spaltklinker

hell- bis dunkelbraun

Rinnsteine, Bordsteine usw.

liefert billig

Paul Preißiger, Grumbach

Achtung!

Besichtigen Sie bitte unverbindlich das neue

Horex-Sportmodell

steuer- und fährerscheinfrei

Weiter empfehle:

Horex 300 ccm Sport

Horex 500 ccm Touren

Horex 500 ccm Sport

Horex 500 ccm Super-Sport

Horex 600 ccm Touren

Otto Donath, Sora

Achtung!

Bin mit einem frischen Transport

hochtragender sowie frischmelkender Kühe

eingetroffen und stelle selbige von heute ab

bei mir zu billigsten Preisen zum Verkauf.

Schlachtvieh wird mit in Zahlung

genommen!

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Alfred May, Röhrsdorf

Telephon. Wilsdruff 550.

Künstliche Ernährungsstoffe aus Kohle.

Bedeutende Forschungsergebnisse der deutschen Wissenschaft. In der Gesellschaft für Kohlechemie in Dortmund machte Prof. Dr. Glund wichtige Mitteilungen über bedeutende Forschungsergebnisse der deutschen Kohlechemischen Wissenschaft. Es sei, sagte er, nach jahrelanger Arbeit gelungen, Eiweiß aus der Kohle künstlich herzustellen. Die aus Kohle und Koks gewonnenen Eiweißstoffe könnten vielleicht als Futtermittel Verwendung finden. Nähere Untersuchungen hierüber müßten jedoch erst von den Physiologen angeestellt werden. Es dürfe jedoch gelagt werden, daß die künstlichen Eiweißbaustoffe unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen im Großbetrieb hergestellt werden könnten.

Selbst in Nachreisen kann man sich von der Art des Verfahrens der Eiweißherstellung noch keine richtige Vorstellung machen, da Prof. Dr. Glund angibt, daß er seine synthetischen Eiweißstoffe ohne Zuanahme organischer Lebewesen erhält.

Um die Spartakiade.

Der Berliner Polizeipräsident Erzseinst hatte vor einigen Tagen die von Nationalsozialisten und Kommunisten in Berlin geplanten Sportfeste verboten. Nachher wurde das Verbot der achtägigen Spartakiade aufgehoben, dagegen blieb das Verbot gegen die Nationalsozialisten bestehen. Die Haltung des Berliner Polizeipräsidenten in dieser Frage hat ihm starke Angriffe eingebracht. Selbst linkslebende Blätter meinten, es sei unzureichend, daß der Eindruck entliehen müsse, als ob der Berliner Polizeipräsident mit ungleicher Waage messe, es lege kein Anlaß vor, die kommunistische Veranstaltung für harmloser zu halten als die nationalsozialistische.

Die Angriffe auf Erzseinst haben den preussischen Innenminister Severing veranlaßt, öffentlich zu erklären, daß er die Verantwortung für die Aufhebung des Verbotes trage. Aber diese Erklärung soll, so wird berichtet, der Reichsinnenminister Dr. Wirth überrascht haben. Severing soll ihn nicht über seinen Entschluß unterrichtet haben. Wirth soll sich mit Severing in Verbindung gesetzt haben, um die Wiederaufnahme des Verbotes zu veranlassen.

Der Posener Deutschumsprozess in der Berufungsinstanz.

Elf Mitglieder des Deutschumbundes unter Anklage.

Vor dem Appellationsgericht in Posen begann die Berufungsverhandlung gegen elf Mitglieder des aufgelösten Deutschumbundes, die der Geheimbündelei beschuldigt werden: Sie sollen den „Versuch der gewaltsamen Abtrennung von Gebieten des polnischen Staates“ gemacht haben. Nur sieben von den elf Angeklagten nehmen an den Verhandlungen teil, unter ihnen der beimabgeordnete Oberleutnant a. D. Gräbe wegen den bisher gesondert verhandelt worden war.

Die Angeklagten waren wegen Teilnahme an staatsfeindlichen Verbindungen, Hoch- und Landesverrats im November vorigen Jahres vom Bezirksgericht Bromberg zu Gefängnisstrafen von einem bis zu sechs Monaten verurteilt worden.

Schiffe, die nicht sinken.

Versuche mit einem neuen Schiffstyp.

Vor hohen Militär- und Marinevertretern der französischen Regierung fanden in Vichy Versuche mit einem neuen Schiffstyp, der angeblich ununtersinkbar ist, statt. Das Modell, das für diese Versuche zur Verfügung gestellt worden war, erfüllte die Hoffnungen des Erbauers vollkommen. Obgleich man mehrere große Löcher unter der Wasserlinie angebracht hatte, sank das Schiff nur wenige Zentimeter. Als schließlich noch drei Mann auf der Brücke des Schiffes Schlag genommen hatten, verlor es bis zu den Schornsteinen, kam aber sofort wieder an die Oberfläche, nachdem die Besatzung das Modell verlassen hatte. Die Versuche sollen demnächst wiederholt und erweitert werden.

Die große Liebe.

Roman von Emmi Lewald.

(Nachdruck verboten.)

„Jens!“ sagte sie. „Lieber Jens, nun sind wir nicht mehr zu dreien, nun sind wir zwei allein. Hat er noch von mir gesprochen, Jens? War er noch bei Bewußtsein?“ Sie sah ihn lebend an.

„Ja, Karen — aber nur noch auf kurze Zeit — er war wie in halbem Traum — wir lagen ja zusammen in einer Stube. Und fast beneidete ich ihn, daß er sterben durfte. Mir fiel immer ein, was euer Doktor Gärtner einmal sagte: „Das Höchste, wozu ein Mensch es bringen kann, sei ein heroischer Lebenslauf.“ Und wie er nun einmal war, dein Bruder, erst und verschlossen und anders wie die andern, kalt gegen so vieles, was uns Freude war, ist er vielleicht nicht ungern gegangen so vor der Zeit. Und da war noch etwas anderes, etwas Seltsames in diesen Tagen.“

Das junge Mädchen legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Etwas Seltsames? Wie meinst du das, Jens?“

„Es waren katholische Samariter da, wo wir lagen — vom Orden der Barmherzigen Brüder. Und es war einer darunter, der ihm kaum mehr von der Seite wich, der bei ihm wachte die drei letzten Nächte durch und ihn in den Armen hielt, als er starb — ja, und das war das Sonderbare, Karen, daß sie sich so seltsam ähnlich waren, dieser fremde Bruder und er — so einander gleich in den Zügen des Gesichtes und der Haltung der Schultern, ja, so wie dein Bruder ausgesehen haben würde als reifer Mann, wäre er nur zu Jahren gekommen: und ich hörte auch, obwohl ich selbst im halben Fieber lag, wie dein Bruder ihn „Vater“ nannte, wie er immer wieder das Wort ausbrach und ausrief in seinen wirren Träumen. Ich habe mir das alles nicht erklären können. Aber ich weiß nur eins: Alle diese Phantome machten ihm das Sterben leicht, und wie er dalag, war es mir so rubigem, friedvollem Gesicht, ich habe ihn fast beneidet, denn ohne ihn ist mir das Dasein schwer.“

Die junge Karen hatte die Hände unter der Brust gekreuzt und sah ihn an.

Kleine Nachrichten

Schiedspruch für den Ruhrbergbau für verbindlich erklärt.

In der Lohnstreitigkeit im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau hat der Reichsarbeitsminister den Schiedspruch vom 20. Juni 1931 für verbindlich erklärt.

Seiner Entscheidung hat der Reichsarbeitsminister eine Begründung gegeben, in der es u. a. heißt: Bei den derzeitigen Arbeitsverhältnissen, insbesondere bei der großen Zahl der Feierlichkeiten und der sich aus der Koloverordnung ergebenden Befähigung der Bergarbeiter ist eine weitere Verminderung ihres Arbeitseinkommens zurzeit nicht möglich. Die Verlängerung der bisherigen Lohnregelung ist nur für einen Zeitraum von höchstens drei Wochen vorgesehen.

Schweres Autounglück. — Sieben Verletzte.

Heesen (Westfalen). Auf der Straße Volberg-Heesen fuhr in der Nacht bei dem Gutshof Vohndenkamp ein Personenkraftwagen auf einen in entgegengesetzter Richtung kommenden Personenkraftwagen auf. Beide Wagen wurden vollständig zertrümmert. Die Insassen, zwei Frauen und vier Männer, wurden schwer verletzt; sie wurden in Krankenhäuser geschafft.

Blutige Familientragödie.

Dortmund. Der 33jährige Bergwälder Max Gleisenberger erschloß seine 23jährige Ehefrau. Wie der Mann behauptet, ist die Frau im Verlaufe eines Streites mit dem Beil auf ihn losgegangen. Nachbarn haben beobachtet, wie der Mann vor der Frau aus dem Zimmer flüchtete und auf dem Vorflur vier Schüsse auf sie abgab. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen.

Polnisches Flugzeug über der Grenzmark.

Schneidemühl. Wie erst jetzt bekannt wird, hat wiederum ein polnisches Flugzeug zweimal große Teile des Kreises Meseritz überflogen. Es handelt sich um einen Doppeldecker, der auf der einen Tragfläche die Buchstaben S. C., auf der anderen die Buchstaben V. P. P. und die polnischen Farben trägt. In der Nähe von Benstchen wohnte ein polnischer Besizer, der ein Flugzeug besitzt. Man nimmt an, daß es dieser Flieger ist, der jetzt und in den letzten Tagen der vergangenen Woche mehrfach in großer Höhe die Kreise Bomsj und Meseritz überflogen hat.



Denkmal der Kriegsgefangenen.

Anlässlich der Tagung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener in Allenstein am 11. und 12. Juli wird ein Denkmal für die in Kriegsgefangenschaft verstorbenen Deutschen eingeweiht werden. Der Schöpfer dieser Plastik, der Bildhauer Fritz Kormis, war selbst in Kriegsgefangenschaft.

Die neue badische Regierung.

Die neue badische Regierung setzt sich wie folgt zusammen: Wittmann (Zentrum); Jullis und Staatspräsident (bisher Innenminister); Dr. Schmitt (F.); Kultus und Unterricht (bisher Finanzminister); Maier (Soz.); Inneres (neu); Dr. Matthes (D.D.P.); Finanzen (neu); Rückert (Soz.); Landesvorstand der freien Angestelltenverbände, Staatsrat (neu).

Großfeuer in der Rhön.

Ein Geschwisterpaar

unter dem Verdacht der Brandstiftung. Das Dorf Oberelsbach in der Rhön wurde das Opfer eines Brandunglücks. Das Feuer brach in der Scheune des Landwirts Pörtner aus. Ein harter Wind verwehte brennendes Heu weithin, so daß in kurzer Zeit zehn Scheunen und viele Nebengebäude sowie ein Wohnhaus in Flammen standen. Nur mit großer Mühe konnte das Vieh aus den Ställen gerettet werden.

Das Anwesen des Pörtner war überschuldet und sollte in den nächsten Tagen zwangsversteigert werden. Deshalb richtete sich gleich nach dem Unglück der Verdacht der Brandstiftung gegen die Familie und verdichtete sich so stark, daß man die Tochter verhaftete und in das Gefängnis nach Keustadt a. d. Saale brachte. Der Sohn entzog sich der Verhaftung durch die Flucht. Der Brandschaden dürfte nahezu 100 000 Mark betragen.

Ein Opfer des Uralzew-Prozesses.

Ein sächsischer Ministerialrat suspendiert.

Gegen den Ministerialrat im sächsischen Justizministerium Johnson ist wegen seiner Verbindung mit dem Russen Uralzew, gegen den in Dresden seit mehreren Wochen wegen Betruges verhandelt wird, ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Johnson wurde von seinem Amte suspendiert.

Uralzew hatte Johnson versprochen, ihm zur Ausbeutung von Braunkohlenlagern sechshalb Millionen Mark zu beschaffen. Er ließ durch den Mitangeklagten Schrader einen Brief eines angeblichen Dr. Niemeier-Frankfurt a. M. fälschen, worin Johnson die sechshalb Millionen zugesagt wurden. Dann versuchte er von Johnson 3000 Mark zu erbeuten als Voranschuss für seine Vermittlungstätigkeit und als Reisekosten. Aber Johnson weigerte sich, und so blieb er von Verlusten verschont. Uralzew behauptet aber, Johnson hätte gewisse Analysen und Mitteilungen in der Braunkohlenangelegenheit mit dem Stempel des Justizministeriums versehen. Ob diese Behauptungen zutreffend sind, steht noch nicht fest.

Tagungen in Sachsen

Rundgebung der Mieter.

Der nach Dresden einberufene Hauptvorstand der Reichsorganisation Vund Deutscher Mietervereine e. V., Sig. Dresden, stellt in einem Telegramm an den Reichspräsidenten, Reichsregierung und Reichsrat fest, daß die vom Hausbesitz geforderten Maßnahmen die Masse unseres Volkes nur noch tiefer ins Elend hineinführen würden. Die vom Hausbesitz geforderte volle Abgeltung des Mehrzinses für die Aufwertungshypotheken und Eigenkapital aus Miete und Hauszinssteuer ist untragbar. Der Hausbesitz will die mangels ausreichender öffentlicher Beihilfen zusammengebrochene Bauwirtschaft durch Befreiung des Mieterschutzes beleben. Es ist ein Wahn, von einer freien Wohnungswirtschaft Hilfe aus Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit zu erwarten. Die Mieterschaft stellt mit Befremden fest, daß trotz häßlicher Zentung der Löhne und Gehälter und trotz der dadurch für den einzelnen geschaffenen wirtschaftlichen Not die Mieten noch hoch über dem Friedensstand festgehalten und damit der notwendige Preisabbau verhindert wird.

„Vom Orden der Barmherzigen Brüder, sagt du? Mit dem dunklen Schüttertragen und dem Rosenkranz mit die Hüften?“

„Ja, Karen.“

Sie legte die Hände vor die Augen.

„Dann war es Vater!“ rief sie mit einem Male. „Ich habe es ja immer so im Gefühl, daß er noch lebt — irgendwo in der Ferne — und für uns betet.“

Auf Erik Holgers Stirn flammte eine dunkle Rote.

„Welch hysterische Ideen!“ sagte er scharf. „Was sprichst du plötzlich von Dingen, die nicht zu besprechen sind? Alles ist geschehen, daß euch das unselbige Verhängnis verborgen blieb. Ich wünsche dringend, Jens, ich fordere es von dir, daß du die Worte als nicht gehört betrachtest und keinem verräst. Ich bin außer mir, Karen.“

Die Mutter stand langsam auf.

Sie ging auf die Tochter zu und legte die Hand auf ihre Rechte.

„Dein Bruder hat das alles gewußt?“ fragte sie tonlos.

„Wir haben immer alles gewußt.“ sagte die Tochter.

„Wir waren Kinder noch, aber doch nicht Kinder genug, um nicht genau in Erinnerung zu behalten, daß da jemand in unserem Leben gewesen war, in unserem Kindheitsdasein, jemand Hohes, Blondes, der uns liebte und mit uns spielte und uns auf die Knie nahm. Und wir waren ja zwei. Wir haben oft davon geredet und Doktor Gärtner gequält, bis er uns erzählte. Wir haben alles gewußt. Wir haben auch gelesen, was er niederschrieb. Doktor Gärtner hatte die Blätter von dem Pfarrer bekommen, der unseren Vater so sehr verehrte, wie alle, die ihn nahe gekannt haben. Aber wir haben dich nicht quälen wollen, Mama. Je älter wir wurden, desto mehr begriffen wir, daß es dich quälen mußte. Es war unser heiliges Geheimnis, Heinrichs und meines. Wir haben gelesen, wie das alles gekommen ist in seinem Dasein. Und als ihr Heinrich auf die Studienfahrt schickte durch die fremden Länder, da ist er auf unseres Vaters Spuren gegangen, zu dem Waisenhaus in Kärnten und zu der Burg an der Glan, wo man ihn einstmals fand. Und zur Feste Walborgeth, wo unser Vater gearbeitet hat, und zu den

Gräben über die wilden Klüfte da. Und in Liefz ist er gewesen, wo damals unser Vater am Hafen stand, als er heimkam von Griechenland, in die Kirchen, in denen er betete damals, als er sein Schicksal selber beschloß — und es sind Heinrichs schönste Tage gewesen, so hinzugeben auf seinen Spuren in Erinnerung an ihn, wie auf einer Wallfahrt — so wie man an Gräber tritt, um Blumen darauf zu streuen.“

„Ich dulde das nicht!“ rief Erik Holger. „Du bringst deine Mutter ja um, Karen!“ Und er schlang den Arm um seine Frau, um sie fortzuführen.

„Lach!“ sagte sie fremd und lächl. „Nun will ich das alles wissen. So also wart ihr, du und dein Bruder?“

„Ja!“ rief das Mädchen. „So sind wir gewesen. Und es hat uns bequält, denn das wußten wir wohl, wir zwei: Wir waren keine Holgers wie du! Alles, was dein Leben fällt, schien uns nichts. Wir waren ganz wie Vaters Kinder nur! Uns genügte es, auf der Scholle zu arbeiten und unseren Frieden zu haben, fern von der Welt. Glanz und äußerer Schein sind uns nichts. Und weil wir sind wie er, können wir ihn auch besser verstehen, als du ihn verstanden hast, Mutter.“

Erik Holger stampfte verzweifelt mit dem Fuß auf und verließ das Zimmer.

Die Tochter trat auf die Mutter zu.

„Verzeih' mir, Mutter!“ sagte sie sanft. „Ich will dich nicht quälen. Ich hätte schwelgen sollen, wie ich immer geschwiegen habe, aber heute kann ich es nicht. Du hast dein Bild auslöschen wollen für uns: du hast keine Rechte an uns beide ausgedehnt. Mir kommt es nicht zu, zu rächen über den Weg, den du gegangen bist; vielleicht war dein Schicksal zu schwer für dich. Ich bin durch so viel Leid gegangen in diesen Zeiten und alles jetzt ist wie in Traum getaucht; vielleicht hastest du ihn auch einstmal zu sehr geliebt, und nun graut dir, wenn die Erinnerung kommt — so eine blaße, flüchtige Spur. Verzeih', wenn ich dir weh getan.“

Fortsetzung folgt.

Stein.

1. Kor. 16, 13: Wachtet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark!

Jetzt feiern wir den Tag, an dem vor hundert Jahren einer der größten und besten Deutschen gestorben ist, der Freiherr vom Stein. Nur ein Jahr etwa hat er als wirklicher Leiter den Staat gelenkt, aber in dieser kurzen Spanne hat sich die Wiedergeburt Preußens durchgesetzt. Nicht von seinen äußeren Werken soll hier die Rede sein. Uns kommt es hier vielmehr auf die Grundkräfte an, aus denen heraus er sein Werk geschaffen hat. Und das sind religiöse und sittliche Kräfte. Ihm ging's ja nicht bloß um politische Erfolge. Darüber war er sich ganz klar, der so tief in den Kern der Dinge eingedrungen war, daß hohe sittliche Ziele das Eigentliche sein müssen, um das es sich zu kämpfen aber dann auch zu leiden und zu opfern lohnt. Es ist wunderbar, wie er und die Großen mit ihm, Fichte, Schleiermacher, Scharnhorst, alle Menschen voll tiefer Gläubigkeit und reinsten Sittlichkeit, gewesen sind. Darum allein konnten sie das so tief gedemütigte, verarmte und auch innerlich zerrüttete Volk so rasch wieder emporführen, weil sie, selbst demütig vor Gott und tapfer und rein vor den Menschen, das eine festhielten: erst die sittliche Freiheit und Gesundung, dann die äußere Freiheit und Befreiung. Nahmend sieht dieser herrliche Mensch gerade jetzt vor uns, in unserer Zeit, ihm nachzusehen, um mitzubekommen an der Wiedergeburt auch unseres Geschlechts. Gewiß: wir können nicht in gleichem Maßstab wirken wie er. Wohl aber sollten wir und können wir mit gleicher Treue in unserem kleineren Kreis das Unsere tun; wachsam im Glauben, manhaft und stark im Leben des Berufs und des Hauses unser Bestes hineingeben in die Gegenwart, um so die Grundlage zu schaffen, auf der das kommende Geschlecht wieder froh und frei voll neuen Geistes der Frömmigkeit und reiner Sittlichkeit schaffen kann. Nur durch bessere Menschen wird eine bessere Welt geschaffen. Das war Steins Lösung — das soll unsere Lösung sein, und jeder soll, wie Stein, das Schwerste und das Beste von sich selbst verlangen.

Freiherr vom Stein, der Reformator Preußens.

Zur 100. Wiederkehr seines Todesjahres (29. Juni).

In Preußens höchster Not, nach den schweren Niederlagen bei Jena und Auerstedt und nach dem Frieden von Tilsit, den der letzte Minister des Landes, Hardenberg, mit seinem Amte hatte bezahlen müssen, erstand dem zu Boden gestreckten Staate Friedrich des Großen ein Helfer in der Person des Freiherrn vom und zum Stein, erstand ihm in der Person dieses Reichstretters des Staatsmanns, der das große Werk der Befreiung anbahnte, nicht durch militärische Taten, sondern durch gründliche Reformen im Innern, durch Reformen, die den Neubau des Preussischen Staates zum Ziele

hatten. Fronte des Schicksals möchte man es nennen, daß kein anderer als der Eroberer Napoleon den Freiherrn vom Stein als einen „gestrichenen Mann“ zum Nachfolger Hardenbergs empfahlen hatte. Napoleon sprach damit denselben Namen aus, der auch in Preußen auf aller Lippen schwebte, auf den alle Patrioten ihre Hoffnung setzten. König Friedrich Wilhelm III. freilich mußte vieles vergessen, ehe er den Mann an die Spitze der Geschäfte stellte, den er wenige Monate zuvor ungnädig entlassen hatte, weil Stein, der schon seit längerer Zeit in preussischen Diensten stand, „sich erkühnt hatte“, die Entlassung der dem Staate verderblichen, dem Könige aber bequemeren Männer, der „an geist und leidranken Faulstühle“, wie Blücher sie nannte, zu fordern.



Karl Freiherr vom und zum Stein.

Wie gesagt, diese ganze erste Periode der Steinschen Tätigkeit im Staate mußte als „nicht gewollt“ betrachtet werden, ehe Stein die Staatsgeschäfte übernehmen konnte. Nicht bloß die ganze Justizverwaltung wurde in seine Hände gelegt; auch an den Beratungen des militärischen Ausschusses nahm er teil, und in den Konferenzen für die auswärtigen Angelegenheiten übte er den Vorsitz. Sogar die Bank und die Seehandlung unterstanden seiner Leitung — wie auf einem Atlas ruhte auf ihm der gesamte Staat! Stein setzte sofort mit seinen Reformen ein. Er führte den Grundzug der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung durch und begann den Umbau des Staates an seinem Fundament, dem Bauernstand, indem er für die ganze preussische Monarchie die allmähliche Befreiung der Erbuntertanen befohl. Zwei Drittel der Bevölkerung erhielten die persönliche Freiheit mit dem Rechte der Kreislösung, der freien Berufswahl und der Eheschließung. Die Schranken zwischen den einzelnen Ständen wurden niedergeworfen. Jeder Preuße, ob von bürgerlicher oder adeliger Herkunft, konnte Grundbesitz erwerben oder ein Geschäft betreiben. Am 19. November 1808 erschien die Siedlungsordnung, die den Grundriß der Selbstverwaltung in das bürgerliche Leben hineintrag und durch Bürgerfinn und Gemeingeist förderte. Wenige Tage

später beauftragte Stein den „Kabinettsrat“ und ersetzte ihn durch ein verantwortliches Staatsministerium. Er plante die Einführung von Provinziallandtagen und sah die Reichsstände als eine Art Volksvertretung ins Auge. Aber ehe er diesen Gedanken durchführen konnte, war er ein gestürzter Mann; ein Brief an den kaiserlichen Statthalter, in dem er Pläne zur Befreiung Deutschlands beiprachte, fiel in die Hände französischer Spione, und derselbe Napoleon, der Stein einst so angelegentlich empfohlen hatte, ließ ihn jetzt „als Feind Frankreichs und des Rheinbundes“ ächten.

Und nun begann Steins „dritte Periode“, die der Vorbereitung der Erhebung Preußens galt. Er war nach Rußland gegangen und fand „offiziell“ im Dienste des Zaren, wirkte aber ausschließlich als deutscher Patriot, knüpfte Verbindungen mit Gneisenau und Yorck an und berief den patriotischen Dichter Ernst Moritz Arndt zu sich nach Petersburg. In der Umgebung des Zaren machte er den Befreiungskrieg aus und leistete nach der Schlacht bei Völpzig hervorragendes in der Verwaltung der eroberten deutschen Länder und der französischen und belgischen Gebiete links vom Rhein. 1813 vom Zaren und von Hardenberg nach Paris berufen, wo er für eine erheblichere Schwächung Frankreichs eintrat, kehrte er unzuliebe nach Deutschland zurück, um sich sofort ganz der Bewirtschaftung seiner Güter in Rastau — auf der Burg zum Stein bei Rastau an der Elbe war er am 26. Oktober 1757 geboren — und Westfalen, wo er die Domäne Kappenberg (in der kürzlich ein Stein-Museum eingerichtet wurde) versch, und seiner Familie zu widmen. Jede politische Stellung ablehnend, beteiligte er sich nur regelmäßig an den Verhandlungen des Westfälischen Provinziallandtages als Landtagsmarschall. Die meiste Betriedigung aber fand er in der Förderung von Kunst und Wissenschaft: er wirkte für die Wiederherstellung der Marienburg, für die Erhaltung schöner architektonischer Gebäude in den Rheinlanden und gründete mit bedeutenden Geldopfern die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“. Am 29. Juni 1831 ist er zu Kappenberg gestorben. Auf der Stammburg zu Rastau und in Berlin sind ihm Standbilder errichtet worden.

Stein war ein wirklich großer Mann, frei von jeder Schmeichelei, nicht schmeichelem glatt, sondern herb und unbeugsam, gewohnt, Personen und Verhältnisse zu beherrschen, nicht sich von ihnen beherrschen zu lassen. In solcher Herrschaft war er berufen durch den Reichtum seines Geistes, durch die Schärfe und Breite seines Blickes, durch die Kraft seines Willens. Preußen und mit ihm das gesamte Deutschland hat mehr als einen Grund, das Andenken dieses Mannes zu ehren!



Steins Geburtshaus, das Stammschloß in Rastau a. d. Elbe, in dem die große offizielle Gedenkfeier stattfand.

Das Deutsche Lied

Zum Deutschen Liedertag.

Ich bin das Lied. — Der mich erschuf, gab mir den herrlichsten Beruf: Ich soll mit meinem süßen Klängen mich in das Herz der Menschen fügen. Ich tröste sie im tiefen Leid und künde ihre Seligkeit. Am trauten Herd zur Feiertunde erklinge ich von Mund zu Munde, als treuer Liebe Herzensprache bald hell zur Lust, bald bang zur Klage. Ich ziehe mit auf fremden Wegen als Mutterklang, als Heimatsegen. Ich gebe nimmermehr verloren, da ich im Volke bin geboren; so leb ich auch im Volke fort als seiner Seele treuer Hort. Wo sommerlich Drosseln singen, wo Blumen blühen und Bächlein springen, im grünen Walde ist mein Reich — als frisches Kind komm ich zu euch. So nehmt mich auf und meine Klänge in eures Alltags Not und Enge, daß ihr ein Stündlein leid entrückt von allem, was den Sinn bedrückt! Schleicht euer Herz mir auf und wagt, daß heute mein Geburtstag ist! Den feiert man im Sängerbund fast auf dem ganzen Erdenrund. Vom Fels zum Meer, von Land zu Land schlingt heute sich ein Liebesband um alle, die in meiner Hul von einem Mutterlaut und Blut, von einem Geist und Herzensschlag zum deutschen Volks- und Liedertag! Erich Langert.

Schatz, der so einzig ist in seiner Art, daß kein Land, kein Volk der Erde ihm auch nur einen annähernd gleichen an die Seite zu stellen vermöchte. Mit aufrichtiger Liebe hängen wir Deutsche, und leben wir auch noch so fern von der deutschen Heimat, am deutschen Liede, sei es Kunst-, sei es Volkslied, sei es Gesellschafts- oder Tanzlied, und aufrichtigen Dankes wissen wir allen denen, welche seit vielen Jahrzehnten dieses deutsche Lied hegen und pflegen, wissen wir vor allem den Vätern und Bewahrern der Singtradition, den Sängerbänden, den Liedertafeln, den Pflegern des Männerchorgesanges. Der Gesang war eine der frühesten Künste des Menschengeschlechtes, der beständige Bezauberer und



...und es ertönt in ersten Klängen das süßste Lied,

die Seele aller Dichtungen des Altertums; denn was wir jetzt Rhythmus und Versmaß nennen, war ursprünglich nichts als der meist mit Tanz verbundene Gesang, der den Worten des Dichters eine künstlerische Form verlieh. Des deutschen Volksliedes besondere Zeichen waren von Anfang an Einfachheit, Schlichtheit und Eindringlichkeit. In die Kunstmusik drang das Volkslied sofort mit ihrer ersten Entwicklung ein, zunächst vorwiegend, daß als leitende Themen für Messen und andere Kirchengeänge Melodien von bekannten Volksliedern angenommen wurden. Im 16. Jahrhundert wurde dann das Volkslied für den mehrstimmigen Gesang umgebildet. Als später, im Anfang des 17. Jahrhunderts, mit Oper, Oratorium und Kantate das Problem einer organischen Verbindung von Vokal- und Instrumentalmusik gelöst war, wurde alsbald auch das Lied auf den Boden dieser neuen Kunst verpflanzt; es entstand das einstimmige Lied mit Begleitung. Bis zur Gegenwart haben auf diesem Gebiete die Deutschen die Führung behauptet und einen Viederschatz ausgebildet, der in manchen Perioden das höchste musikalische Gut des Volkes darstellte. Die ganze Entwicklung der Gattung hat sich dann immer wieder um den Gegensatz zwischen Kunstlied und Volkslied bewegt, um Verlassen und Wiederaufsuchen der einfacheren Formen auf höherer Stufe. In der Operkomposition des 18. Jahrhunderts, in dem durchkomponierten Liede unserer Zeit hat sich das Lied der Kantate und anderen reicheren Formen genähert, Formen, gegen die die ursprüngliche, einfache Natur des Liedes verteidigt werden mußte. Liedkomponisten wie Kees und Kuff traten die Schulz und Reichard, die Schöpfer des neuen Gesellschaftsliedes, diesen wieder Zelter, Mozart und Beethoven entgegen. Die dann im 19. Jahrhundert dieser Kampf der Viederendliche zur Ruhe kam. Schon die Klassiker der deutschen Musik und mit ihnen der Romantiker Karl Maria von Weber der Schöpfer des „Freischütz“ und des „Oberon“ behandelten Kunstlied und Volkslied als gleichberechtigt, ebenso Franz Schubert, der größte Meister des Liedes. Dem Volksliednetzen Curschmann, Mendelssohn und Robert Franz zu den Kunstliedern Robert Schumann, Johannes Brahms und Franz Liszt; unter den hervorragenden Liederkomponisten neuerer Zeit seien Sommer, Bungenier, Richard Strauß, Hugo Wolf usw. genannt.

Wir haben den Namen Zelter erwähnt, und wir müssen unbedingt bei diesem Namen ein wenig verweilen, wenn von deutschen Liede die Rede ist: war doch Karl Friedrich Zelter der ursprünglich Wauerer gewesen war und später dem engeren Kreise Goethes angehörte, der Begründer und Leiter der Berliner Singakademie, die das Musterbild für ähnliche private Gesangvereine wurde, so daß Zelter mit Recht als der Vater der Gesangvereine bezeichnet werden konnte. Von ihm rührte auch das jetzt allgemein verbreitete Wort Liedertafel her, und er war es, der 1800 in Berlin den ersten dieser Männergesangvereine gründete. Es folgten 1813 die Liedertafeln in Leipzig und in Frankfurt a. d. O. Von diesen Städten aus eroberte der deutsche Männergesang in den nachfolgenden Jahrzehnten die Welt.

Und wen mühte man — von den ganz großen Meistern wie Schubert, Brahms, Schumann u. a., deren oft genug gedacht wird, ganz abgesehen — nicht noch alles erwähnen, wo immer vom deutschen Liede die Rede ist! Aber zweier wenigstens soll noch gedacht werden: Johann Friedrich Reichardis nicht zu verwechseln mit Gustav Reichardis

Zum Kampf der Gesänge am 28. Juni.

Es ist ein schöner Brauch, daß alljährlich in deutschen Landen ein Tag der Lieder veranstaltet wird. Wenn am 28. Juni unter Beteiligung aller Vereine des Deutschen Sängerbundes des In- und Auslandes, deren Zahl etwa 15.000 beträgt, auf Straßen und Plätzen, in Hallen und Sälen des deutschen Liedes Wohlklang dahinströmen wird, dann wird es wie weibliches Hauslied durch alle deutschen Herzen gehen, denn was wohl verdient größere Bewunderung, was wohl konnte uns mit größerem Stolz erfüllen als unserer Lieder

dem Komponisten von „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und Friedrich Silcher's Johanna Friedrich Reichardt, der auch als Opernkomponist glänzte, erlangte durch seine zahlreichen Veder, von denen viele noch im Volksmunde leben, eine besondere Bedeutung; seine Kompositionen Goethe'scher Veder haben bleibenden Wert. Sicher aber ist unserm Herzen näher als irgendem anderer Vederkomponist der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wir lieben ihn sozusagen, ohne zu wissen wer er ist, denn nur wenige dürften wissen, daß die wunderschönen Melodien zu so verbreiteten Liedern wie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, „Nunchen von Tharau“, „Morgen muß ich fort von hier“, „In Straß-



f. Sijer
Johann Friedrich Reichardt

burg auf der Schanz“ u. a. von ihm herrühren. Hand aufs Herz: haben die meisten von uns diese Melodien nicht immer für richtige Volksmelodien gehalten? Und sind alle Sicher! Das ist nur so einiges von dem, was uns am Deutschen Viedertag 1931 durch den Kopf geht, was uns ahnen läßt, wie unermesslich reich wir sind an melodischem Gut, wie unschätzbare groß unser Viederhort ist. Und es bleibt uns nur noch übrig auszurufen: Deutsches Vied, blühe und gedeihe weiter wie bisher, uns allen zum Stolz und zur Freude und der ganzen Welt zum Zeichen dessen, was wir an Herrlichem besitzen!



Paul Friedrich Jetter,
der Vater des Gesangsverleues.

Flaute Börse in Weizen

Skizze von Erik Lorenzen.

Hal Glendwer stand in seinem Speicher unten am Hudsonka. Unbeweglich verharrete er, während seine Augen stier an dem Weizenberg klebten, der sich ungefüge breite Eckschlafige Sorte kanadischer Weizen, das gelbbraune Him mern bis selbst hier im Halbdunkel in die Augen. Glendwer machte eine nachdenkliche Bewegung nach seiner Nase hin. Blaurot war sie, von ganz verdächtigem Schimmer. Erforserte irgendwo in Alaska da oben, sagte ihr Besizer, wenn es danach gefragt wurde, glattweg erstoren.

Dann wandte sich der einsame Geschäftsmann kurz ab und lehrte in sein Büro zurück. Kein noch so scharfsichtiger Beobachter hätte sagen können, ob das leise Zuden, das über sein verrungelttes Gesicht irrte, verdrossen oder befriedigt war. Das Kontor war überfüllt. Nicht etwa von Kunden. Au dem fertigen Ledersessel, in den sich sonst ebenso fertige Aufkäufer zwängten, sah ein Herr auf der äußersten Reute, steil aufgereckt und antisch. An der Wand hinter ihm standen fünf Männer aufgereiht. Sie waren einander zum Verwechseln ähnlich. Gleiche Gesichter unter gleichen Helmen. Dieselben blanken Knöpfe, dieselben häßlichen, grauer Gummimustungen an der Seite baumelnd. Der Herr im Sessel bildete den wohlthuenden Gegensatz in Zivild.

Glendwer zog aufmerksam die Augenbrauen in die Höhe und ließ sich nieder: „Ganz zur Verfügung.“ Die scharfe Stimme des Herrn im unauffälligen Dienstanzug schneit durch den Raum.

Der Inhaber des Speichers unten am Hudsonka hörte sie höchlich an. Er war ganz eifrige Wohlerzogenheit, die den unangenehmsten Menschen ausreden läßt. Nur die Augen wanderten an der blauroten Nase vorbei die Reihe der zu verwechselnden Männer entlang, gingen auf und ab, hin und wieder, gleichsam abschätzend und messend.

Endlich schien der Herr im Sessel ausgelassen. Da ihn deutlich um eine Antwort zu tun war, gab Glendwer knap und verbissen die Erklärung ab, daß er in seinem Leben noch nicht viel mit Alkohol zu tun gehabt habe, von Geschäftswegen schon gar nicht. Daher lagerte auch kein Whisky im Speicher, und der Aufstand von fünf Prohibitionsbeamten mit einem unterhältlichen Chef sei ganz unnütz vertan.

Der Zivillist im Sessel erlaubte sich eine bescheidene Anfrage nach der Nasenfarbe. Geduldig sprach der Getreidehändler von Alaska irgendwo. Glatweg erstoren. Dann erhob sich der Neugierige achselzuckend, bis zur Tür geleitet von seinem unfreiwilligen Gastgeber, der ihm noch auf der Schwelle versicherte, daß anonyme Anzeiger unter allen Umständen Schweinehund sein. Die Reihe ebenmäßiger Männer verließ im Gänsemarsch den Raum.

Das Kontor war wieder leer. Von Prohibitionsbeamten und von Kunden. Glendwer stand völlig allein und machte eine nachdenkliche Bewegung nach seiner Nase. Kein noch so scharfsichtiger Beobachter hätte sagen können, ob das leise Zuden, das über sein verrungelttes Gesicht irrte, verdrossen oder befriedigt war.

Die Prohibitionsbehörde war nicht zufrieden gestellt. Der Besizer des verdächtigen Weizenhaufens erfährt es am selben Nachmittag, als er einen Käufer zur Besichtigung an den Kai führte.

Da stand unter dem weit aufgetriebenen Torbogen der redselige Polizeichef in einer ungeheuren Staubwolke. Er schnappte nieselnd und spindend nach Luft. Die fünf aufgereihten Männer waren einander auch in Hemdsärmeln zum Verwechseln ähnlich. Die gleichen Bürstschäufeln, dieselbe Manier, die Aufschläge hoch zu krampeln, dieselbe Art, in die Hände zu spunden. Unter ihrer schieferhaften Tätigkeit schwand der Kernerberg ganz langsam von der Stelle, die er mit seiner Last deckte.

Wenn Glendwer peinlich berührt war, merkte man es ihm jedenfalls nicht an. Er ließ die gelbe Haut durch die Finger riefeln, machte den Kunden liebevoll auf alle Vorzüge der Ware aufmerksam und hatte die Genugtuung, daß dieser seinen kleinen Auftrag erteilte, ehe er sich unauffällig aus der peinlichen Nähe der Beamten verdrückte.

Noch eine Weile verharrete Hal Glendwer schweigend und betrachtete nachdenklich die fleißigen Arbeiter. Wenn er die Menge des Getreides mit den Augen abmaß, schätzte er die Dauer des begonnenen Werkes auf etwa vier Tage. Einen Augenblick schnüffelte er in der Luft, fand nichts als einen leichten Geruch von Ruffigkeit und einen aufdringlichen von Staub und machte sich dann freundlich grüßend an dem Chef vorbei auf den Weg.

Dieser sah ihm misstrauisch nach, aber er konnte nichts bemerken, als daß Glendwer sich ausdauernd die Nase schmeckte. Auch der scharfsichtige Beobachter hätte nicht sagen können, ob das leise Zuden, das über sein verrungelttes Gesicht irrte, verdrossen oder befriedigt war.

Die Schätzung von vier strammen Arbeitstagen war überraschend richtig. Am hellen Morgen des fünften Tages traf Hal Glendwer die eifrigen Beamten unartig an. Sie verhielten auf einem Haufen und betrachteten den anderen,

der durch ihre Wähehaltung den Ort gewechselt hatte. An der Stätte seines ehemaligen Aufenthaltes glänzte der Boden. Nur der blanke Fußboden. Alle sechs, der zivile Chef mit eingeschlossen, sahen nicht besonders geistreich aus.

Von sechs Augenpaaren beargwöhnt, drückte der unschuldig Verdächtige sein aufrichtiges Bedauern über die vor geblühete Kraftanstrengung aus und unterließ nicht, wiederholt zu unterstreichen, daß anonyme Anzeiger immer Schmäh sünden seien.

Dann entschwand er zur Produktienbörse und pries seinen Geschäftsfreunden seine Ware an. Prima gelbbraune kanadische Weizen, vollkörnig, erste Sorte. Er fand keine Liebhaber. Es war immer noch flaute Börse in Weizen. Er Konkurzent, den die gemeinsame Not zur Verträglichkeit zwang, kam zu ihm und jammerte über die schlechten Zeiten in denen einem die beste Ware umkommen könne.

„Ja, ja“, sagte Glendwer beiläufig, „ich habe meinen Vorrat zur Sicherheit schon umschaukeln lassen.“

„Himmel, die Unkosten!“ staunte der andere. Hal Glendwer sagte nichts. Er stand und rieb sich mit geistesabwesend die Nase, und auch der scharfsichtige Beobachter hätte nicht sagen können, ob das leise Zuden, das über sein verrungelttes Gesicht irrte, verdrossen oder befriedigt war.

Sereimte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Run komm' mir bloß noch einer nah'
Und sage: „Kein, den gibt es nicht.“
Den Onkel aus Amerika,
Von dem man immer wieder spricht!“

Ich wette junger den gegen ein,
Daß allemal zur richt'gen Zeit
Der Onkel aus der Welt des Scheins
Hinaustritt in die Wirklichkeit.

Da sitzt man so in Schwulst
Und hat kein Geld und braucht es doch
Und sinn' und sinnet früh und spät:
„Wie stopf ich nur das neue Loch?“

Und plötzlich kommt ein dider Brief,
Und jubelnd schreibt man: „Sie sind da!
Das sind die Dollars, die ich rief! —
Dollarika, Amerika!“

Sobald man dasiebt blank und bloß
Und sich nicht weiter helfen kann,
Sibt Onkel seinem Herz nen Stoß
Und denkt: „Nu komme ich mal ran!“

Sieht er die Not auf höchster Höch,
So fragt er nicht nach Zins und Ziel,
So jüdt er bloß sein Portefeulle,
So fragt er einfach bloß: „Wieviel?“

Und ohne daß er laut posaut,
Fragt er, ob ich nicht mehr noch brauch',
Und alles steht dann da und faunt:
„Ree, über Ihnen aber auch!“

Und wer amerikanisch kann,
Sagt zu ihm „Uncle“ und sagt „You“,
Zum Beispiel: „Thank you, lieber Mann!“
Doch ich sag' „Herbert!“ und sag' „Du!“

Und wenn ich jetzt Propeller hätt',
Wie dieser Schienenzeppelin,
So lauß' ich übers Meeresbett
Zu unfrem guten Onkel hin.

Und ting' die ganze Welt in Klump,
Mich könnte das nicht sehr genier'n:
Man könnte dann 'nen kleinen Pump
Privatim auch bei ihm rüstier'n!

Das blaue Fläschchen.

Von Franz Karl Ginzley.

Ein geistreiches Häuflein armer toter Gefellen läßt mich nicht zur Ruhe kommen. Jrgendwie ist meine Seele mit Nord beschwert. Im Rebel der Erinnerung zieht es phantastisch auf und nieder, sieht mich verlassenen Auges an und fragt: warum?

Es ist mir nicht bekannt, wie sich die Lehrer und Professoren von heute zum Käferjammeln der Jugend stellen. Die Erinnerung dazu wird hoffentlich nicht allzu rege betrieblen werden. Sie scheint mir wenig Berechtigung für die Erziehung zu haben, läuft als kleine Senfation neben der Wissenschaft hin und endet, wie so manche Sammlerei, zu-

meist in Ueberdruß und Gleichgültigkeit. Was übrig bleibt, ist eine Schar verstaubter toter Tiere, meist widerständig nebeneinander hingestreckt, durch nichts vereint, als durch ihr tragisches Ende.

Was ist mit mir? Beginne ich auf der Dreihörhöhe meines Lebens sentimental zu werden? Wie ist es möglich, daß nach länger als vierzig Jahren, da doch überall sonst Verjüngung eintritt, eine nebelhafte Schar vor mir geisteter kleiner Käser vor mich hintritt, mit den Fühlern wackelt und ruft: Wir klagen an!

Er, meine toten Freunde, ich weiß, ihr klagt mich an. Es ist die Geschichte mit dem blauen Fläschchen.

Der Vater schenkte es mir auf meine Bitte hin. Ob gern oder ungern, ist mir nicht bekannt. Er sprach sich darüber nicht aus. Es war ein Fläschchen in Nöhrform, aus blauem Glas, klein genug, um in die Tasche gesteckt zu werden. Es war mit einem Stöpfel aus Kork zu verschließen. Auf seinem Grunde lag ein Bäufschchen Watte. In dieser Watte sah der Tod.

Hielt ich das Fläschchen gegen das Licht, so gab es ein märchenhaft tiefes Leuchten, etwa wie in der blauen Grotte zu Capri, eine Symphonie, eine Orgie von Ultramarina. Es war ein blaues Jenseitsleuchten von höchster Lebendigkeit, und daß der Tod in Gestalt von einigen Kethertropfen in dem Bäufschchen Watte sah, das gab dem blauen Wunder, so schien es mir, die letzte tiefste Bedeutungen.

Mein Vater hatte es als Chemiker nicht schwer, mir die Watte mit dem Kether zu verschaffen. Er gab sie mir, daran ist nicht zu zweifeln, damit den Tieren, die ich fing, sofortige Erlösung zuteil werde. So war das Käferjammeln, von dem ich nicht lassen wollte, in die mildeste Form gebracht, es ging es mir nach Bruchteilen von Sekunden, was meine Opfer zu leiden hatten.

Ich sah zu allen Tageszeiten durch das Fläschchen. Morgentrot spiegelte darin, das Mittag- und das Abendlicht. Welch seltsame Offenbarungen, welche traumhaft erhellte Erkenntnisse erschlossen sich mir! Ich tauchte unter in Strömen von Lebendigkeit und in Meere des Unterbewußtseins.

Dann nahm ich meine Kappe und zog auf die Heide hinaus in mein Revier. Große und kleine Steine lagerten dort auf dem Weidboden, seit Jahrzehnten nicht gehoben, nicht berührt. Das spärliche Gras, das herum wuchs, frohen die Schafe. Der Hirt sah meist abseits und blick auf seiner Klarin. Es blick es dürstige Lied, gebaut nur aus wenigen Tönen, aber voll unendlicher Melancholie der floßischen Seele. Und es war doch ein seltsam Erfülltes darin, etwas Käsellösendes.

Kaum hob ich den Stein, so sah ich mich auch schon vom Jagdgeländ geleezt. Auf feuchter, im Dunkeln verquollener Erde hob es verfürzt aneinander, Raueraffeln, kleine Tauchfüßler, Spinnen, Würmer und Käser. Auf letztere allein hatte ich es abgesehen.

Ich langte zu und sah die ersten. Es war ein schlanker rehbrauner Würsch mit einem schönen samenen Streifen auf dem Rücken. Zwei zitternde Fühler standen ihm weit vom Kopfe ab.

Er jagte: „Ich heiße Pflünder. Ich habe Familie, mein Herr! Ich nähre mich von den zarten Wurzeln hier unten und habe niemandem etwas nuleide getan.“

Schön, schön, nicht ich ungerührt und hob den Stöpfel vom Fläschchen. Er plumpste hinein und es war mit ihm zu Ende.

Der zweite war ein dürstig fugeeliges Käferchen, mit nicht näher bekannt. Es war vielleicht von Seltenheitswert, vielleicht nur eines aus der großen Masse. Es zog erstarrt die Beinchen ein und spielte tot. Ich warf es in mein Pflünder, da wurde es mit dem Spiele Ernst, man sah keinen Uebergang.

Mit dem Dritten aber ging es nicht so leichten Kaufes ab. Es war ein kräftiger, gut gepanzerter Gefelle, mit graulich weifen Lapsen auf den dunklen Flügeldecken. Er stemmte die haarigen Beinchen ein und schrie: „Was soll das heißen, wer Herr? Mein Name ist poljennarbiger Pflünder, Ateuchus sacer, auch schlechweg Scarabäus genannt. Bestimmen Sie sich mein Herr? Legehgen hat mich jahrtausendelang in Stein gehauen, als Schmuckstück ward ich getragen, als heilig verehrt, was haben sie mit mir vor?“

Der blaue Tod umspann auch ihn und da lagen sie nur zu dreien über dem Wattenhauf, vom Schicksal ausgelöscht, kein Geist mehr, nur noch Materie, wenn wir dergleichen überhaupt trennen wollen.

Und so „sammelte“ ich sie weiter, Stück für Stück, der Steine gab es viele zu heben, die Schafe blökten, der Hirt blies, mein Fläschchen füllte sich mit Beute.

Kam ich abends müde heim, so schüttelte ich mein Bild auf den Tisch und ordnete es zur Strecke. Ich hatte in „Bonfels zu Meer“ ein Bild gesehen, „Daraus laucht beim Galali“, es schien mir der Nachahmung wert. Ich suchte meine Beute, Stück für Stück, ich stellte sie wie Soldaten in Reich und Glied, ihrer Größe und ihrem vermeintlichen Werte nach. Dann ließ ich meine Augen wohlgefällig darüber gleiten und freute mich meines jagdlichen Glück und des Berentredes. Und ich hiff dazu ein Horntrio aus einem eben aufgelommenen Marsch der Marinemusik. Ich war König der Jagd.

Dieses Bild mag es vor allem sein, was mich bis heute nicht verließ. Ich war zum Jäger nie geboren, mir fehlte das sportliche Herz dazu. Und so ist mir nichts als Reue zurückgeblieben und irgendeine Sühneforderung.

Ich vermag sie nicht anders zu geben, als indem ich in Behmut erter gedente, ihr vielen kleinen unschuldigen Opfer meiner Knabendummheit.

Bermischtes

Gastkrieg in amerikanischen Gefängnissen. Beinahe wäre es dazu gekommen, und zwar war es der Staat, der ihn führen wollte! Da nämlich Gefangenerevolten in U. S. A. etwas Alltägliches sind, waren lange Leute oder vielmehr solche, die sich dafür hielten, auf den Einfall gekommen, in den Strafsankalen Tränen gasleitungen anzubringen, um auffällige Gefangene gegebenenfalls zu Tränen zu rühren und ihnen das Weiteranbalkern anmöglich zu machen. Da hätte man aber die Gefängniswärter sehen und hören müssen! Sie nämlich waren es, die sich energisch gegen die geplante neue Ordnung der Dinge zur Wehr setzten, da sie mit Recht befürchten mußten, daß bei einer Gefängnisrevolte die Sträflinge zunächst einmal den Versuch machen würden, die Waffen des Geagters, in diesem Falle die Tränen gasleitung, in die Hand zu bekommen und ihrerseits die Wärter unter Augenwasser zu legen. Und so unterbleib denn die Einrichtung der Tränen gasleitung. Dafür hat man aber in einigen Gefängnissen Vorsehre für die brauchbarsten Vorschläge zur Reform des Gefängniswesens ausgeschrieben. Wer die Preise bekommen soll? Aber selbstverständlich doch die Sträflinge! Sie nämlich hat man erucht, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen.

„Marichier — oder verreck!“

Zwischen Tod und Wahnsinn.

Von August Abel, M. b. B.
(V. Fortsetzung.)
„Cofarb“ ist die französische Bezeichnung für jenes erdähnliche Kriechtier, das man im Deutschen „Schwabe“ oder „Kater“ nennt und das sich, entgegen dem allgemeinen Willen des Menschen, nicht absondelt, sondern in seinen Behausungen als Parasit niederläßt. In den Tropen und Subtropen aber, vor allem in den französischen Kolonien und ganz besonders in der Fremdenlegation, hat dieser Ausbruch „Le Cofarb“ eine ganz andere, furchtbare Bedeutung. Unter „Cofarb“ bezeichnet man dort nämlich eine ganz tiefe Gemütsdepression, eine absolute Wutkrankheit und ein gewaltiges Uninteresselossein am Schicksal seiner Mitmenschen und an seinen eigenen, oder aber man versteht darunter jene Gemütsaufwallungen, die anscheinend ohne jeden Grund erfolgen und sich in jüngerer Beharrlichkeit in unverständlichen tätlichen Angriffen gegen Lebensgenossen und Vorgesetzte, in unüberlegter Verleumdung und ähnlichen Tugenden äußern. Der „Cofarb“ hat viele Tausende von Fremdenlegationsärzten vor die Knie gezwungen. In Algerien, Kasablanca, Fez, Marokko usw. gebräuchlich. Frühere Tausende unglücklicher Legationsärzte blühen in den „Pensionsbüros“, „Trennungspublikums“, „Malions de Pensions“ und in Caricaturen für die Dummheit und Vergessen, die sie im „Cofarb“ begangen haben.

Ein der Karawanen-„Straßen“ von Colomb-Bechar nach Timbuktu liegt ein Fort der Fremdenlegation. Das Fort ist besetzt mit zweihundert Mann und dreißig Offizieren. Seit vier Monaten ist die Besatzung nicht abgelöst; seit vier Monaten ist sie gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten. Alle verfügbaren Wäcker und Schmöker sind bereits im hundertmal durchgelagert; der blicksinnige, einformige Fortbeweis hat Soldaten und Offiziere zu kumpfmännigen Tieren gemacht. Die Kartenspiele sind infolge der Nervenspannung der Spieler längst in tausend Stücke zerfallen, gute und schlechte Kameradschaften infolge der Enge des Forts — das aus Nabel — in die Brüche gegangen und haben unüberwindlichen Tiefen erreicht. Viele schließlich herum und haben schon seit Tagen den Mund nicht mehr aufgetan. In den engen, dumpfen Einzelzellen des Forts liegen bereits dreißig Mann wegen Gehirnerschütterung; ein Dutzend ist in Eilen gelegt wegen tödlichen Angeriffen auf Porzellan. Sie leben und sterben Tag und Nacht. Tagesüber brennt die Sonne unerbittlich auf das Fort hinunter. Stundenlang herrschen 50—55 Grad Celsius im Schatten. Die Wassertemperaturen sind von 1 1/2 Meter auf 1 Liter herabgefallen; Wassertisch und Kessel sind den Menschen zum Fiel geworden. Dörrschiffen über dem Fort herrscht, entfallt der „Cofarb“ keine Schwärze. Des Nachts sinkt die Temperatur auf ein bis zwei Grad über Null; monotonal sinkt sie auch bis auf ein bis zwei Grad unter Null, und die armen Menschen im Fort, die dort wie eine Schwärze nebeneinander liegen, um sich gegenständig zu wärmen, klopfern mit den Sähen. Stumpfsinnig und verblödet harren die Schlafwachen in die Unkenntlichkeit der Wüste hinaus.

So geht es nun Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Manche Legationsärzte legen ganz lau Gedächtnisse auf, um nicht verrückt zu werden. Andere wieder versuchen zu zeichnen, weil sie fürchten, den Verstand zu verlieren; aber im Laufe der Wochen werden die Zeichnungen des heimatischen Hauses in der Wäckerburg Feinde und des geliebten heimischen Mädchens in unheimlichen Karikaturen und zu lächerlichen Dörrschiffen. Ein ihres Schicksals um den Mund, wollen ausgemerkte Gestalten durch das verfluchte Fort. Gleich tollwütigen Hunden quillt ihnen der Schaum aus dem Munde. Dann werden sie gefesselt, in den Schächten geworfen und durch gewalttätige Bromme-

Einige Tage marschiert nun die Kolonne und legt jeden Tag etwa 30 Kilometer zurück. Die Hitze wird wüster, und das Aussehen der Schwabe ist verhorrt, weil die Hitze, sobald die Schwabe ausgezogen werden, zu heißen, unfermigen Klumpen anläßt. Die Venen an den Händen sind fingerbild herausgetreten; dort, wo die Patrontafeln sitzen, befinden sich auf dem Körper handtellergroße, wunde Stellen. „Brette, wunde“ Strikmen bezeichnen die Vagierungen des Koppels, des Gewehrriemens und der Tornierhänder. Die Kniele ist ausgeblutet, die Augen sind halbblind. Man schlägt die Kolonne zur Nacht die Zelte auf. Alsbald senkt sich das Schwabeigen der Wüste über das Lager der Verzweigen; aber in einem Zeit wipfert es! Demnach hat den Vorfall gemacht, heute nacht zu befehligen! Niemand fragt, wozu die Wüste geht; man hat keinen Kompass, keine genügenden Wegerrationen, keine festerlichen Kräfte mehr, um ein solches gefährliches Unternehmen durchzuführen. Die nächste markanteste Postenstadt liegt 500 Kilometer vom Lager entfernt. Jemand nennt ihren Namen, und die Infanterie des Zuges macht sich fertig zum Aufbruch. Der Posten wird überumpelt — ein Soldatenschiff im Munde verpöndert ihn am Schreien — und zwölf Fremdenlegationsärzte fliehen in die Wüste hinaus.

Der Nachtwind verweht ihre Spuren, und niemand hört jemals wieder etwas von ihnen. — Der „Cofarb“ hatte ihre Urteilskräfte getrübt und ihre Verstandskräfte ausgeschaltet. Die Schwabe hat sie verflungen. —

Jegends in der Wüste hält die Karawane zur Nacht. Die ausgebluteten, gereinigten Trompeten legen sich sofort hin, und keine Macht der Welt kann sie wieder zum Aufstehen bewegen. Im Schilde der Wüste verfluchen Menschen und Tiere etwas Ruhe zu genießen. Die Fremdenlegationsärzte stellen die Wüste aus. Ein Doppelposten besteht den erhöhten Kommand der Wüste. Nacht bricht herein, erregt groß, geht der Mond am Horizont auf. Die beiden Posten versuchen, durch Hin- und Hergehen nach zu bleiben. Da bleibt plötzlich einer stehen und hebt den Zeigefinger. Lautlos spürt er in die Wüste hinaus. Der andere folgt seinem Beispiel, und jetzt hören sie es beide ganz genau: Die Wüste lügt! Die Schwabe lügt in einem ganz feinen, sehr hohen Tone, der die Herzen verlegt und fürchterliche Schrecken im Gehirn verurteilt. — Der Wefang der Wüste wird stärker und stärker, und jetzt hängt einer der Posten laut an zu schreien und zu brüllen. Das Brüllen geht über in einen entsetzlichen Lachstrom. Der andere Posten wird davon angeleitet. Die beiden Legationsärzte werfen ihre Gewehre in den Sand, reifen sich die Anisomen vom Gese und führen fürchterlich heulend und brüllend, auf der Wüste einen höllischen Tanz auf. — Der näher zum Lager hintere „keine Posten“ schlägt Alarm, wozu bis dreißig Säufle paden die Verzweigen, binden ihnen Hände und Füße zusammen und schmeißen sie in den Sand. — Der „Cofarb“ hatte sie geblödet; aber was sie hörten und was sie für den Wefang der Wüste hielten, war nichts

- 14. 6. hält der neue Gerichtsherr von Wilsdruff, Hanns Heinrich v. Schönberg, seinen ersten Berichtstag und läßt das „Rav Reviderte Erbrecht“ verlesen. HB. 1914/20.
- 1630 baut der Rat der Stadt Wilsdruff die Ziegelscheune und den Ofen an der Freiburger Straße, um Ziegel in der Nähe zu haben.
- 1631 vom 11. 6. bis 27. 10. wütet die Pest in Röhrsdorf und fordert 65 Opfer — 15.
- 25.—27. 6. Dubessert der Uebergabe der Augsbürgischen Konfession.
- 13. 10. stirbt die Witwe des Rittergutsheeren Casp. Rud. v. Schönberg auf Wilsdruff. Ihre Grabplatte 1896 beim Kirchbau zwar gefunden, seitdem verschollen. Inschrift N. W. 51.
- trotz großer Bedrängnis baut Tanneberg seine 1628 abgebrannte Kirche in ihrer heutigen Form. Inv. 501, N. W. 766.
- errichten die Untertanen zu Rothschönberg aus Liebe zu ihrem Herrn Hans Burthard von Schönberg den Lustgarten am Schlosse.
- herricht in Grumbach die Pest. Frisches Haus (11 Personen) stirbt ganz aus. Kirchenbuch Grumbach.
- läßt Hans Heinrich von Schönberg auf Wilsdruff durch den Bildhauer C. Klopff in Pirna einen künstlerisch wertvollen Altar schaffen, den er zum Gedenken an seinen Bruder Casp. Rudolf über dessen Gruft aufrichtet. Inv. 558.
- können in Tanneberg vom 18. Trinitatissonntage bis zum 1. Advent die Kollekten nicht eingehalten werden, „weil in dieser Zeit die öffentlichen Gottesdienste nicht haben abgehalten werden können wegen der Kriegsplünderungen der Soldaten Kaiser Ferdinands II., des Sohnes vom Antichrist und allergrausamsten Tyrannen.“ N. W. 756.
- 1632 zu Pfingsten werden in Wilsdruff und dessen nächster Umgebung 3 Kompanien kurfürstlicher Truppen gemustert.
- 17. 8. Wünderung Dittmannsdorfs, Tod des Lorenz von Schönberg, Brand des Schlosses Reinsberg — 9.
- die Kroaten verüben allerorten Schreulichkeiten, Mord und Totschlag (Denitz, Mohorn, Herzogswalde, Grumbach, Tanneberg u. a. — 7 ff.
- die meisten Bewohner Weistrops, Wilsbergs, Constapfels, Naustadts retten sich vor den anrückenden Kroaten auf die Elbinseln bei Gohlis und Gaueritz — 9.
- 18. 9. muß Pfarrer Nagler, Grumbach mit seinen Gemeindegliedern flüchten. Pfarre und Dorf werden hart geplündert — 6.
- 25. 9. wird Wilsdruff von Hols Kroaten geplündert. Alles Zugoch an Pferden und Rindvieh wird weggetrieben. Einige Personen werden verwundet, erschossen oder niedergebauen — 12.
- mittwochs den 10. Okt. sind die Croaten unter Anführung des Marcus Corpus in Grumbach und Wilsdruff. Alle Häuser, ungeachtet sie zu und ausgestorben, werden durchsucht und ausgespirtet. Wilsdruff wird beim Morge angezündet — 12.
- George Kiebling und Christoph Dausch in Sachsberg haben sich in der Eise einen Verschlag gemacht, von dem aus sie „manchem das Dorf passierenden Reuter das Lebenslicht ausgeblasen“. Dausch wird ertappt und „ihm der Kopf mit einer Säge abgeschritten“. — 11.

- 21. 10. stellt der kaiserl. General Matthias Wallas in Neufkirchen einen Schuchbrief für die Stadt Weissen aus.
- in Tanneberg sterben 31, in Röhrsdorf 77, in Wilsdruff vom 2. bis 22. 10. 65 Personen an der Pest. Auch in Sachsberg herrscht sie, und Regers Mühle stirbt ganz aus.
- 31. 10. werden in Tharandt bei einem feindlichen Ueberfalle und Durchzuge 11 Einwohner vom Feinde niedergebauen. L. III/910.
- 1633 überfallen die Kroaten zwischen Herzogswalde und Mohorn einen bewehrten Kaufmannszug aus Freiberg, nehmen über 30 Pferde weg und was sie sonst mit sich führen, schleppen 8 Bürger mit nach Chemnitz und lassen sich 100 Taler Lösegeld für die Person zahlen. — 15.
- 6./7. 9. feiert man in allen Kirchen ein „Dand- und Lob-Fest“ zur Erinnerung an die Schlacht bei Lützen (1632, 6. 11. und an die bei Breitenfeld (1631, 7. 9.).
- 16./17. 10. wird Rittergut Kleinopitz von sächs. Truppen bös geplündert und dem Besitzer Christian Vogel beinahe der Ringfinger abgeschnitten. Den Bauern von Großopitz ergeht es nicht besser. — 16.
- die Pest in Herzogswalde (17 —), Röhrsdorf (129 —), Kneipe, Tanneberg (28 Fälle) — 14.
- Pfarrer Waldappel, Röhrsdorf, als Opfer der Pest. — 14.
- 1634 klagen die Wäcker Wilsdruffs, daß ihnen im Brande vom 8. 12. d. J. ihre Innungsartikel vernichtet worden wären. Darum wird
- 1635 das „handwergsbuch und Register Einen Eidaten handtwerge der Büttner in Wilsdruff“ angelegt.
- beweht Hansbold von Rittig sein Schloß Scharfenberg durch Bau zweier Forttürme, die den Einzug beden sollen.
- 21. 4. wird in der Schule Tanneberg der Ortspfarrer Böhme von bestrafenen Soldaten erstochen, als er in einem Streite Friede stiften will. HB. 1927/1.
- 20. 5. Durch den Prager Frieden zwischen dem sächs. Kurfürsten und dem Kaiser erhält wohl Sachsen eine Gebietserweiterung (die Lausitzen), aber unser bisheriger Verbündeter (die Schweden) werden unser ärgster Feind.
- erlegt der Kurfürst in den Birkenbainer Bauerbüschen u. a. 1 Hirsch, der über sechs Zentner wiegt. HB. 1923/10.
- stiftet die Schloßherrin von Rothschönberg der Kirche einen Abendmahlstisch.
- Heint datto Pfingstag 1635 Jarees hatt die wobllebte und vielehren dugentreiche Frau Anna Margareta von Schoenberg daselbst gebornen von Ziberin diesen Reich aus christlicher Andacht in diese Kirche zu Schönberg verbrüt, weil vorige Reichs von dem barbarischen kaiserlichen Kriags-Vold und Cro-waten aus der Kirche betraubet worden.
- 1636, 26. 3. kauft Hans Burthard v. Schönberg auf Rothschönberg für 25 500 fl. von Hanns Heinrich v. Schönberg Rittergut und Städtlein Wilsdruff mit dem 4. Teile von Grumbach und den Dörfern Wischenhain, Braunsdorf, Herzogswalde, Niederdermsdorf, Pohrsdorf, Saalhausen und Lohen. Fr. 1 W. 152.
- 1. 11. werden in einer kurz Jagd bei Grillenburg u. a. erlegt 285 Gauen. HB. 1928/80.

anderes als der gelehrte, singende Ton, den die Mil-

Die Kompagne tritt zur Gewerkschaft an. Eine starke

„Was meinen Sie dazu, Herrgott? Sie haben den

Der alte Clonm.

Erzählung von Hans W. Rabl.

„Was meinen Sie dazu, Herrgott? Sie haben den

Der Clonm. steht noch wie ein Stein im

erklärt der Schriftliche seinen Kameraden, es seien ganz

Es gibt ungeschulte Epikuren des „Lolch“.

Man kann ihm nur durch fortgesetzte geistige

der Klänge unheimliche, wie ein alter, verbrauchter Clonm.

Befehlten Sie das Wilsdruffer Sagenblatt



Wochenzeitung der Wilsdruffer Sageblätt. Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 24 Juni 1931 20. Jahrgang

Zeitweiser 1601 bis 1800 (Fortsetzung.)

- 1637, 6. 1. schied Burkhard v. Schönberg den Wilsdruffer Bürgern 8 Musketen und forderte sie auf, die Tore zu schließen und die Stadt fleißig zu bewachen. — 17.
- 30. 3. bis Oktober verquartiert sich in Wilsdruff der kaiserliche General Hatzfeld mit 1200 Musketeern. Sie plündern und brandschatzen die Umgebung (Nöhrsdorf, Welstrop, Taubenheim, Herzogswalde. Rittergut Limbach wird sauer und besonders niedergebrannt). — 18.
- 6. 6. fällt die Stadt Meißn durch Ueberrumpelung in schwedische Hand. Der tapfere Wolfgang Meurer verteidigt sie erfolgreich die Burg. Während eines schwedischen Streifzuges soll der Fähnrich von Scharfenberg das Banner der Milite durch einen kühnen Sprung gerettet haben. — 19.
- troß alles Kriegsungemachs wird in Taubenheim „auf Anhalten des Kolators Ux Christoph von Ende und des Pfarrers Bernhard Law“ das von dem Landesbräuer in Dresden gelieferte Uhrwerk nebst Zeigern auf dem Kirchthurm angebracht. — NR. 558.
- „Ein jeder Wirdt soll alle Dar zwee oder drei junge Beume pstopfen. Es sei im Gartenn oder aufs Felde, wo es ime am bequemlichsten zu Besserunge seiner Narunge und Guttern.“ Rügen zu Welstrop.
- 1638 wird die Pfarre Constappel geplündert und ruinirt, das Vieh geraubt. NR. 478.
- 8. 8. — mitten in der Ernte — werden aus der Wilsdruffer Gegend 928 Mann zur kurf. Hirschjagd befohlen.
- 1639, 25. 2. berichtet der Schöffer zu Tharandt an den Kurfürsten, seine Soldaten hätten „Kirchen und Gottbeuser aufgebrochen, wie zu Gerisdorf und Rehdorsff geschieden sein soll“. — 21.
- 2. 3. Scharmüchel zwischen schwed. und sächs. Truppen bei Wilsdruff/Grumbach. — 20.
- wird Schloß Rößschönberg durch den schwed. Rittmeister Hanns Friedr. v. Stetten niedergebrannt. Die Sage will wissen, daß ein Nie. v. Schönberg aus Rache an beiden Händen verstümmelt worden sei, was im Grabstein zum Ausdruck komme, wo N. v. Sch. mit abgehauenen Fingern dargestellt sei. Flurname „Marterberg“?
- 1640 gerichtliche Untersuchung gegen Burkhard v. Sch., der mit Hilfe einer Hexe seinen gestohlenen Schatz wiederfinden wollte. — 32.
- 15. 8. — also wiederum mitten in der Ernte — werden 362 Mann zur kurf. Hirschjagd befohlen. — 114.
- Der löst der schwed. Generalmajor von Pfuel durch seinen Rittmeister von Steddingen anjere Gegend in unabsehbarer Strengs brandschatzen. — 21.
- 1641, vom 2. Weihnachtsfeiertage bis Ostern 1642 kann in Nöhrsdorf kein Gottesdienst stattfinden, da alle Einwohner „insgesamt wegen des Feindes ins Elend (= Fremde) fliehen müssen“. Kirchenbuch Nöhrsdorf.
- 1642. Während der 3. Belagerung Freibergs, von Weihnachten 1642 bis 16. Febr. 1643, durch den schwedischen Heerführer Torstenson wird unsere Heimat wiederum überaus hart bedrängt. Der Rittergutherr von Münzg. Georg v. Ende, kauft sich einen schwedischen Schutzbrief. — 24.

(Fortsetzung folgt).

- 1623 läßt der Rittergutherr von Klipphausen, Fr. Wihl. Bod, in einer „Taxordnung“ festlegen, welchen Lohn die Kinder seiner Untertanen, die ihm 1 bis 2 Jahre zu dienen haben, bekommen:

10 Thlr.	— gr. der Fuhrknecht jährlich
2 „	23 „ der Pferdejunge
2 „	2 „ der Ochsenjunge
2 „	20 „ die Gänse Magd
2 „	20 „ die Mittel Magd
1 „	20 „ Kühe Magd
1 „	8 „ das Gänse Mägdel.

 NB. 1925/68.
- 1624 baut Nöhrsdorf um 56 Gulden ein neues Schulhaus für seinen Lehrer Gregorius Küttner. NR. 711.
- 1625 baut Taubenheim seinen (heutigen) Kirchthurm-Dachreiter und läßt die Jahreszahl in der Wetterfahne festhalten. NR. 558.
- 1626/29 baut Tharandt unter Verwendung von Steinen der Schloßruine seine Kirche, die 1630 die Glocken bekommt und 1631 geweiht wird. 2. 168 und III. 909.
- 1627 Federzeichnung des Ortes Granaten durch Oberlandbaumeister Wihl. Döllsch.
- 1628 Brand der Kirche zu Tanneberg. setzen die Blankensteiner ihre Gemeinderügen auf. NB. 1927/144.
- 13. 12. Tod Caspar Adolphs von Schönberg auf Wilsdruff.
- 1629, 19. 1. Befestigung des toten Lebnsherrn, Churf. Sachl. Rates und Oberhauptmanns der Erzgebirge in der Nicolaikirche zu Wilsdruff. Churf. Christian II. beschickte ihm im Tode seine Gnadenkette, ein goldenes Armband und ein Ohrgehänge. Diese Kleinodien, wie auch seine Grabplatte fand man 1896 beim Kirchbau. K. W. 51, NR. 607, Inv. 561.



Eine zukünftige Weltmeisterin trainiert
Mutter kann die Leine schon etwas locker lassen, es geht ganz prallig
(Kluger-Szigethy)



Vom Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft im Köhler
Stadion, „Hertha B. S. C.“, Berlin, schießt „München 1860“ 3:2. Der Berliner
Torbüchler stoppt einen Schuß des Münchener Oldenberger (Westfeld)



Moderne Leibesübungen als Schulbuch
Gymnastikstunde der kleinen Mädchen auf dem flachen Dach der Berliner
Fotomechanik (Atlantica)



Der Ungar Daranyi verbesserte den Weltrekord im beidarmigen
Kugelstoßen von 28 m auf 28,04 m
(Stöhrner)



„Erika“ gewinnt das Podbielski-Rennen gegen den Derby-Kandidaten „Kavallerist“ im Grunewald
(Rebstock)

1931

Wilsdruffer Illustrierte

Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“

Verlag Arthur Schunke, Wilsdruff



Menschen im Beruf: Bergarbeiter im Stollen
(Phot. Dr. Paul Wolff, Landesverlag)

andere als bei geburtsmässige, fingenbe 3on, ben die 20Milli-
oben kleiner Geschwindigkeit herrschen man, in von 30 sek
erklärt bei Mangelnde feinem Formieren, es kein ganz be-
riemal bei Ostsee von Gewand und in Latein, in 1931
1931

Jiu-Jitsu

Bildbeleg von Georg Fuchs, Berlin

Der Begriff des weissen Kämpfers und der Selbstwehr wurde in der Geschichte fast eines jeden Volkes. Es wäre also falsch, wollte man behaupten, daß Japan oder China das Ursprungsland dieses Kampfes begründendste Verbreitungsgebietes ist.

Die ersten beiden 1830 bei Albrecht Dürer Kupferstiche, die diese Kampfsportart künstlerisch darstellten. Nur daß es damals „Ningen mit Nanten“ hieß.

Der Begriff der Japaner haben diesen Kampf begriff durch die Beschreibung von Jiu-Jitsu internationalisiert. Sie nennen es seit 100 Jahren nur mehr Jiu-Do, d. h. Jiu = Jiu, Do = Weg. Sie sind heute das Land, das diese Kampfsportart durch organische Entwicklung seit Jahrzehnten auf eine unerreichte Höhe kultiviert hat. Eben in den Schulen ist richtiges Jiu-Do, ein Jiu-Do, richtiges wie bei uns Turnen.

Während bei uns noch Kräfte und Handhabel erlaubt sind, sind diese Kräfte, die leicht zu einer Verletzung führen können, bei ihnen verboten.

Das bei den Japanern unerreichte, Jiu-Do, nennt im Anglischen, Jiu-Jitsu, die Kunst im Bruchteil einer Sekunde den Gegner so zu werfen, daß er durch schweren Aufschlag oder Atemlosigkeit gar nicht dazu kommt, den darauf als Endphosphat angrenzenden Griff, sei es Würgegriff, Arm- oder Fußhebel, abzuwehren, ist die dominierende Gerte, die mit Europäer noch nicht anbringen können.

Griff nach dem Setze haben sich in Deutschland Jiu-Jitsu-Vereine und Klubs gebildet, die heute der Nachsorge für Jiu-Jitsu zum größten Teile entfallen. Er ist es auch, der alljährlich die Mittelverhältnisse kämpfe organisiert und alle vier Jahre die Kampfsportarten. Wenn heute trotz der Vortierarbeit eines Guts Nabins und vieler anderer dieser Sportarten sich noch nicht mit etwa die Vierer all-



Abwehr eines Würgegriffes von vorn



Kopfwurf von vorn gesehen



Nach Ansetzen einer Sprunggabel wird der Gegner zum Fall in die Rückenlage gezwungen



Max Hoppe Deutscher Meister und Kampfsportler 1930 setzt aus der Rückenlage Armhebel an



Kopfwurf. Der Fall wird in die Leiste des Gegners gesteckt, dann Ueberwurf über den Kopf

gemein eingeführt hat, so liegt der Grund darin, daß das Jiu-Do eigentlich einer großen Veranstaltung für den Teilnehmer rein äußerlich effektvoller ausführt, als wenn man einem Jiu-Jitsu-Kämpfer beibringt, oder wie im Jiu ein Gegner den andern im Scherenschnitt angriff, seine Beine um den Brustkorb des Gegners schlingt und ihn zu Boden zwingt.

Wird ein Jiu-Do in einem Endphosphatgriff, was dem er nicht mehr herankommen kann, so muß er ablassen. Dies kann er auf dem Boden, auf dem Körper des Gegners oder mit den Füßen tun, worauf der Ringrichter den Griff sofort löst. Gewertet wird auch die Zeit, in der einer den andern kampfunfähig macht. Einen Griff, wie den Würgegriff oder einen Hebel, darf der Jiu-Do nur 20 Sekunden anwenden, nicht über diesen hinaus, sonst wird er als unzulässig angesehen.



Juwelen und Schmuck früher ein Sinnbild der Wohlhabenheit — heute ein Gegenstand wechselhafter Mode

Wir alle haben schon einmal da...

von geträumt, wie glücklich wir wären, wenn wir nicht mehr diesen lästigen Sorgen müßten begegnen, wenn wir uns schon diese Träume aber auch sein müßten, in einem Punkte sind sie trügerisch: Dießig und Kaufmann bringen zwar manche Sorgen zum Verschwinden, lassen diese aber auch neue Sorgen entstehen. Auch der reiche Mann hat seine Sorgen. Seine Aufgabe ist es, den von ihm selbst oder von

Sorgen des Reichtums

Die wertvollste Aktie im Neuwert von 1000 Mark ist über 6000 Mark wert

an der Berliner Börse ist zurzeit die Aktie der Rodder-Gruben, Jede Aktie

Weshalb mehr sich finden. Verhältnismäßig am wertvollsten hat sich bisher die Aktie von Vermögens in Grundbesitz erwiesen. Rechnet man aber, daß Grundbesitz oft jahrelang keine oder nur geringen Ertrag bringt, so ist die Rentabilität vielfach nur eine scheinbare. — Allerdings wird auch die Lebensversicherung vielfach als Kapitalanlage und Mittel zur Vermögensbildung bewirkt, weil für bei jeder Vermehrung einen so hohen Grad von Sicherheit bietet, wie für der einzelner Vermögensgegenstände zu erreichen kann. Denn die Lebensversicherungsmitteln von effizienten Hypotheken und effizienten Wertpapieren am und lassen ihre Anlagen ständig von erfahrenen Sachverständigen übersehen. Hierdurch werden die Lebensversicherungsmittel zu verlässlichen Vermögensgegenständen ihrer Wertpapiere, die dabei wenigstens der Gefahr für den geringen Zeit ihres Bestehens entzogen sind, die sie in Lebensversicherungen anlegen.



Ein modernes Mittel der Vermögensanlage ist die Lebensversicherung, die heutzutage auch zur Ansammlung eines Familienvermögens in Kreisen des Mittelstands vielfach benutzt wird



100 Mark für jeden qui das ist der geschätzte Wert eines Grundstücks in einem vornehmen Villenviertel von Berlin — wald des teuersten Grundbesitzes in Deutschland

seiner Versicherungen erwerben — und oft in hohem Maße Arbeit erweisen — reichlich so anzulegen, daß der Besitz seiner Familie erhalten bleibt. Eine Aufgabe, die leicht erfüllbar ist, in der Höhe der großen Schwere freier bietet. Denn groß ist die Anzahl der Grundbesitzer, aber viele der sich absonderlichen Grundbesitzer erweisen sich schon als reichlich. Die Ökonomie lehrt, daß größere Familienvermögen in den meisten Fällen innerhalb von drei oder vier Generationen wieder verlorengehen. Der Ureigener legte den Grundbesitz zum Vermögen, der Großvater mehrte es, aber schon der Vater konnte es nur noch erhalten, und dem Enkel verblieb es. Neben dem Grundbesitz sind auch andere Vermögensgegenstände, wie die Wertpapiere der Aktien und Anleihen, die sich leichter als Grundbesitz übertragen lassen, und damit ganz beliebigen Verfügungen ausgesetzt sind. In den Generationen hindurch als Familienvermögen geblieben werden, verlieren an

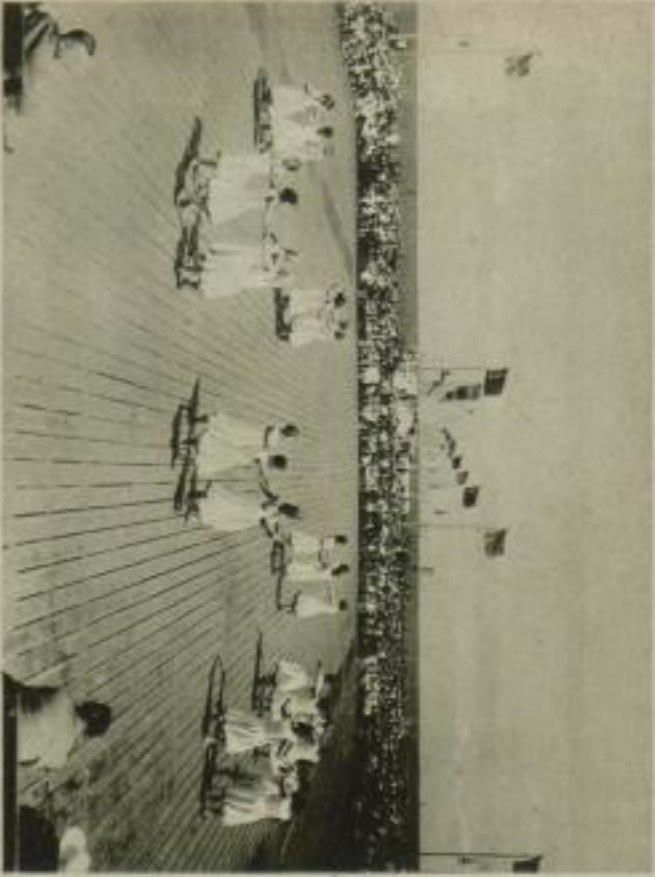
SAMNUTEN und 4.000 Meiler über dem Ostseestrand



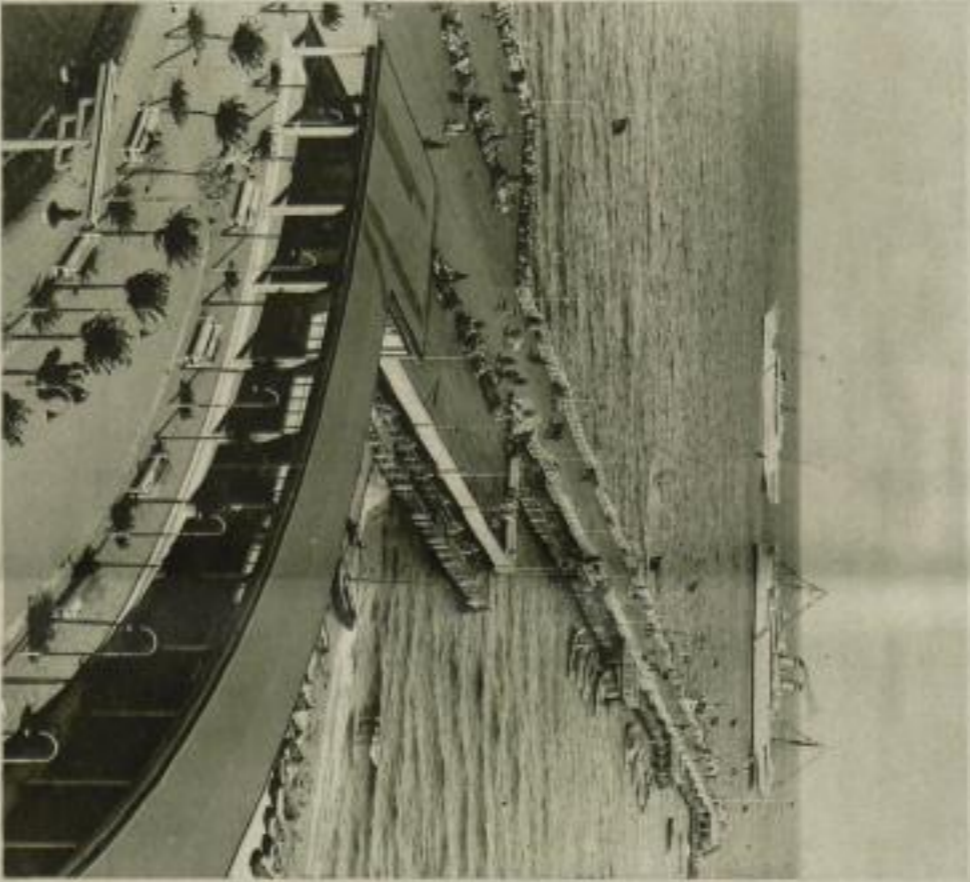
Ostseebad Zoppot — Kurparken



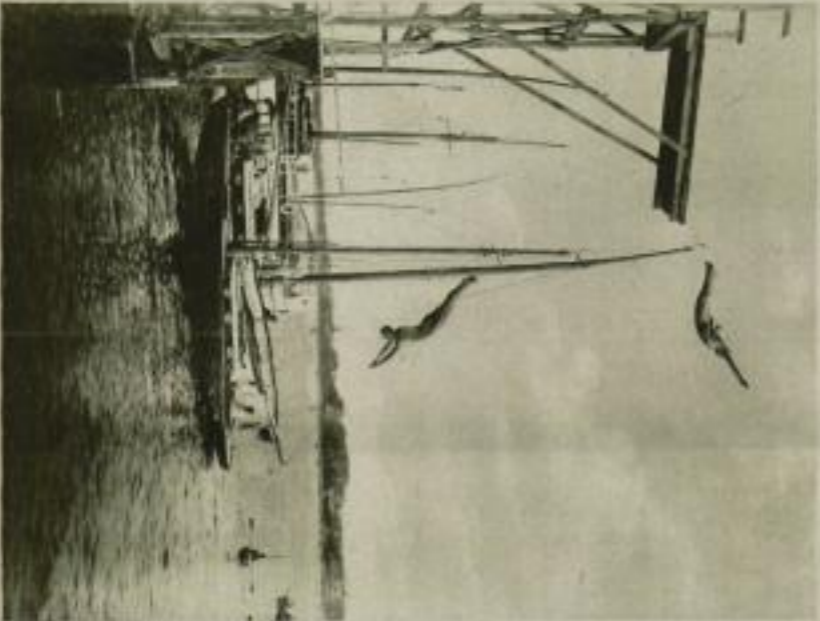
Reit- und Fahrturnier



Volks tänze auf dem Seesteg



Seesteg in Zoppot mit den Schiffeu „Stellas Polaris“ und „Oceanus“



Zwei fischeu Geckstber fragen mit Koch, worum man ihnen diese wichtige Angelegenheit eines großen Gebirges vorantreibt. Sie rufen der Edkitten Des Boocorat über die grünen Ziege der kleinen Spielstunde Des Kollinas. Hier ist die große Zeit.

Auf der Seanaufstiehung in Prach ist in der amerkantigen Überlegung eine Zeitung einer hohen Bildenacht, auf der die Sonabacher nur schamhaft aus dem buntern Ortan der Bahn hervortreten, und wie fanden diese Zeitung parabolisch. Hier liegt die Parade in Pratur tief unter uns.

Ortan, grün, weichen das Juge bildet, und nur als bunte bedende Punkte der roten Zäher, ein weißer Scheitel.

Wo wird man Zennie spielen? Gerdend gütet der Still.

Dort zwischen grünen Baunen liegen die weissen Kanten auf roten Ständer, das Kleine Kluckhau mit dem folgen Dack berort. Ein paar weisse Orphanen hüpfen nach einem uns unglückbaren gesonnenen Stellen.

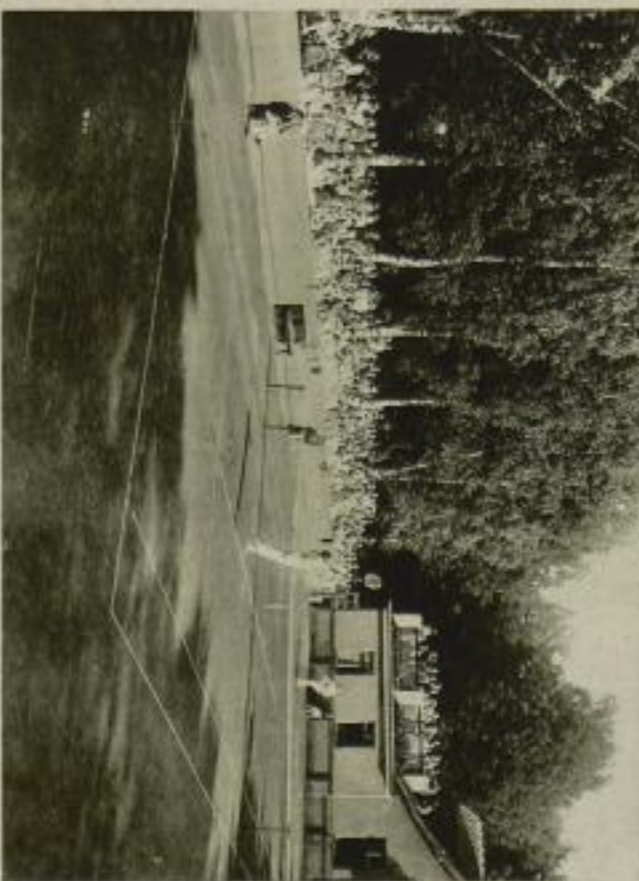
Dort liegt das allen hinter uns. Dort bewegen glatten hirtlicher Schrift nungige Geffissen. Die Gegäre gatto ist in weitem Gang. Seit noch werden wir bader sein, werden am weissen Ertrander liegen, im klaren Zsoffer haben, werden sagen und tanzen und fluten und spielen und — ja — auzerben?

Während schwirft noch einmal der Still stund: gleich hinter den letzten roten Zäher auf den schon weiter grüner Wald, der Gorden der Ruhe bringt nach den aufstengenden Ulloufzügen in einem Ziechtelkade; der schwirgende Wald, bis zu dem nur noch leise das frue Schaulden Des Merces drängt.

Links: Schwiminfest



Strand mit Kasino



Tennis-Turnier



Kasino — Zoppot: Roulette-Saal